

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 194.

Breslau, Sonnabend, 19. August 1893.

4. Jahrgang.

Die Lebenshaltung der arbeitenden Klasse.

„Der Arbeiter ist gar nicht so schlecht gestellt, wie er behauptet. Er hat meist seinen schönen Verdienst, mit dem er ganz gut auskommen könnte, wenn er nur etwas sparsamer leben wollte. Die Arbeiterklasse weiß aber nicht zu wirtschaften, daher denn der „Nothstand“, der von socialdemokratischen Hehern ins Ungeheuerliche aufgebauscht wird.“ Das ist so die stereotype Redensart unserer unwissenden und denkfaulen Bourgeois! Wenn man meint, die amtliche zahlenmäßige Feststellung der Einkommenverhältnisse der arbeitenden Bevölkerung und die nicht minder unanfechtbaren Feststellungen, betreffend den erschreckend hohen Grad ständiger Arbeitslosigkeit, hätten den Durchschnittsbourgeois eines Besseren belehrt, so irrt man sich gründlich. Die Unwissenheit in ökonomischen Dingen ist bei unserer Bourgeoisie unglaublich groß. Mit dieser Unwissenheit wetteifert eine Denkfaulheit, eine frivole Gleichgültigkeit, die man kaum für möglich halten sollte. In demselben Athem, mit dem man über die Unwirtschaftlichkeit, die Vergnügungs- und Verschwendungssucht der Arbeiterklasse loszieht, spricht man in aller Arglosigkeit von den luxuriösesten Passionen der Bourgeoisie, wie von etwas, das von Natur wegen gar nichts anders sein könnte. Jüngst waren wir Beobachter einer kleinen Scene, die als typisch für die Gesinnungsart der bürgerlichen Durchschnittscharaktere angesehen werden darf. Zwei elegant gekleidete, einander fremde Reisende, ein Herr und eine Dame, die der Zufall in demselben Coupee zusammengeführt, gerieten ins Gespräch und plauderten über alles Mögliche. Die Dame, nebenbei bemerkt eine Dänin, kam auch auf

die sociale Frage zu sprechen, die sie, als etwas Mystisch-Abenteuerliches, Sensationelles zu interessieren schien. Ihr deutsches Visavis jedoch, dem Anschein nach ein besser situirter Kaufmann oder so etwas, fand das Interesse der Dame gänzlich unbegründet und gab, außer der gewöhnlichen Bourgeoisieskritik über die socialdemokratischen Führer jene ökonomische Weisheit zum besten, die wir an die Spitze unseres Artikels gesetzt haben. Die Dame, sei es wirklich, sei es auch nur scheinbar, belehrt, lenkte die Unterhaltung auf etwas anderes und es vergingen noch keine zwei Minuten, als man bereits mit bewundernswürdiger Sachkunde über diverse besonders schwierige Fragen der Gastronomie discutirte. Unter anderem entpuppte sich der Herr als Sectkenner ersten Ranges. Und derselbe Mensch, der ohne den mindesten Arg damit renommirte, daß er ungezählte Flaschen Sect consumirt habe, war so dreist gewesen, ein paar Sekunden vorher der Arbeiterklasse Verschwendungssucht vorzuwerfen!

Wir wollen nicht einmal besonders betonen, daß die Lage des Proletariates in seiner Masse eine dergleichen ist, daß sie eine unzulängliche, ja erbärmliche und menschenunwürdige unter allen Umständen, auch von unseren unterrichteten Gegnern genannt werden muß. Wir wollen einmal die Lage der besser gestellten, an Zahl relativ recht geringen Kategorie von Arbeitern betrachten, welche unsere Bourgeoisie bei ihren Rannegiereien immer im Auge hat, wenn sie behauptet, der Arbeiter überhaupt habe kein ganz gutes Auskommen. Nehmen wir einmal an, eine Arbeiterfamilie von 5 oder 6 Köpfen habe ein Einkommen von Mark 1200 jährlich. Unsere Bourgeoisie wird uns vorzurechnen versuchen — allerdings nur versuchen, denn wirklich vorrechnen wird sie es uns gar nicht einmal können — daß der Arbeiter von diesen 1200 Mark so

viel Brot, Fleisch und Gemüse kaufen kann, um seine Familie gesundheitsgemäß zu ernähren. Selbst dann aber, wenn wir diese Rechnungsmethode als richtig acceptiren wollten, würden wir bei Berücksichtigung aller anderen Posten, wie Kleidung, Wohnung u. s. w. herausbekommen, daß das Einkommen der Familie noch nicht einmal zur Befriedigung der primitivsten materiellen Bedürfnisse ausreicht.

Nun aber ist diese Rechnungsweise eine vollständig unanwendbare. Der heutige Arbeiter, zumal der besser situirte, ist doch kein Thier, das rein vegetierend lebt, sondern er ist ein Mensch, der natürlicher Weise an dem Culturfortschritt unserer Zeit zu participiren bestrebt ist. Der Arbeiter will nicht nur seine Blöße dürftig gegen die Unbill der Witterung schützen, seine Kleidung dient nicht nur zu den Zwecken, denen Adams und Evas Lebenskurz gewidmet war, sondern der Arbeiter will sich auch gut und geschmackvoll kleiden. Der Arbeiter will sich auch sein Glas Bier, seine Cigarre gestatten, er will sich seine Bücher kaufen, will seine Zeitungen lesen, ab und zu einmal ein Theater oder Concert besuchen, ein Vergnügen mitmachen, kurzum, er will eben als Mensch, als moderner Mensch leben.

Die Summen, welche nun der Arbeiter für dergleichen, doch wahrhaftig berechnete Sonderausgaben verwendet, entzieht er dem für seine Nothdurft und Nahrung bestimmten Fonds. Daher denn die Erscheinung, daß viele Arbeiter, sobald sie einmal einen Sonntag als Menschen verbracht und an einer kleinen Vergnügung theilgenommen haben, sich mehrere Wochen lang manches von Gesundheitswegen Unentbehrliche am Körper abbarben müssen. Betrachtet man die Dinge von diesem Standpunkte aus, der doch der einzig berechnete sein dürfte, so findet man, daß nicht nur die große Masse der Arbeiter thatsächlich im wahrsten

In harter Schule.

Roman von Gustav Jmmc.

89]

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

„Der heutige Tag giebt mir unendlich viel,“ sagte Leontine, nachdem der erste Rausch der Seligkeit vorüber war und die Liebenden Hand in Hand auf dem Sopha saßen. „Er giebt mir Dich, Geliebter, und auch meinen Vater giebt er mir zurück. Das Vaterhaus ist mir nicht länger verschlossen, was mich daraus fern hielt, ist beseitigt.“

Sie hatte ihm diese Mittheilung etwas zaghaft gemacht, da sie fürchtete, es werde ihn verstimmen, daß sie nun wieder das Freiräulein v. Reina sei. Zu ihrer freudigen Betroffenheit schien er kaum daran zu denken, sondern sprach nur seine aufrichtige Freude aus, daß auch dieser Schatten aus ihrem Leben genommen sei.

„Ich muß sehr bald zu meinem armen Vater,“ sagte sie, nachdem sie ihn mit dem Bekannnt gemacht, was sie durch Ulrich erfahren hatte, „er bedarf meiner.“

„Ja, wir wollen zu ihm,“ bestätigte Wollenberg. „Und Leontine v. Reina wird Dir eben so lieb sein, wie Leontine Schmidt?“

„Du bist jetzt meine Leontine,“ sagte er, „wie Du sonst noch heißest, was Du sonst noch bist, ist mir ganz gleichgültig. Sollte mir aber Dein Juname

wirklich nicht gefallen,“ fügte er übermüthig hinzu, so werde ich Dich bitten, daß Du ihn recht schnell mit einem andern vertauschest, weißt Du auch, wie er heißt?“

„Wollenberg,“ flüsterte sie ihm ins Ohr.

Mit den beiden verschlossenen, zurückhaltenden Menschen war eine wunderbare Veränderung vorgegangen; der heiße Liebesquell, der endlich seinen Ausfluß gefunden, trieb Blüthen, wie sie nur völlig unberührter Boden in solcher Pracht und Fülle hervorbringen vermag. Leontinens ganzes Wesen schien getaucht in einen Schimmer von Amuth und edelster Weiblichkeit; Wollenberg hatte alle Schüchternheit, alles Einkische in seiner Haltung verloren; frei und ungezwungen gab er sich, der kräftige, fertige, sich des eigenen Werthes bescheiden bewußte Mann.

So fand sie der Baron, der auf Ulrich's Bericht alle Bedenken von sich geworfen hatte und von dem Neffen begleitet zu Leontine kam; jede Minute längeren Verweiles erschien ihm wie ein Raub an sich und der Tochter.

Es war eine Scene, die sich nur nachempfinden, nicht schildern läßt, als der Baron, ohne dem Mädchen, das ihn melden wollte, den Vortritt zu gestatten, in Leontinens Zimmer trat. Mit dem lauten Aufschrei:

„Mein Vater!“ eilte sie ihm entgegen, sank ihm zu Füßen, bedeckte seine Hände mit Thränen und Küffen und ruhete dann, von ihm emporgezogen, in seinen Armen, an seinem Herzen.

„Mein Kind, meine Leontine, kannst Du mir verzeihen?“ schluchzte der Baron.

„Vergieb Du mir, mein Vater!“ bat Leontine und führte den Wankenden zu einem Sessel. „Ich habe schwer gefehlt, ich hätte Dich nie und nimmer verlassen dürfen.“

Statt der Antwort streichelte er nur ihr Haar und blickte sie still und wehmüthig an. „Wie schön Du geworden bist,“ sagte er, „Du scheinst mir gewachsen.“

Auch sie ließ die Augen prüfend auf der Gestalt des Vaters ruhen und bemerkte mit tiefem Schmerz, wie verfallen er aussah, wie alt er geworden war.

„Ulrich sagt mir, Du wollest zu mir kommen, mein gutes Kind,“ fuhr der Baron nach einer Pause fort. „Nachdem ich Dich gestern als Iphigentie gesehen, wagte ich nicht darauf zu hoffen.“

„Ich komme, Vater,“ sagte Leontine, „ich reise mit Dir in die Heimath, nur eine Bedingung knüpfe ich daran,“ fügte sie mit einem Anfluge von Schelmerei hinzu. „Was Du willst, ich gewähre es.“

„Daß ich den hier mitbringen darf,“ sagte sie, Wollenberg, der sich discret ins Nebenzimmer zurückgezogen hatte, bei der Hand ergreifend und dem Baron zuführend. „Sieh hier, Vater, meinen Verlobten, Deinen Sohn.“

Der Baron machte doch etwas große Augen. „Wie heißt der Herr denn sonst noch?“ fragte er. „Ich bin der Vater Wollenberg aus Berlin,“ stellte sich dieser vor. „Herr Bar—“

Sinne des Wortes bitterste Noth leidet, sondern auch der Theil derselben, welcher die Aristokratie der Arbeiterschaft bildet.

Die Herren Bourgeois freilich, mögen sie auch selbst in Sect und Auktern schmelzen, werden unsere Betrachtungsweise nicht gelten lassen wollen. Sie sind nun einmal der Ansicht, daß der Arbeiter überhaupt kein Mensch ist, daß er kein Anrecht auf Lebensgenuß hat, daß er zufrieden sein muß, seinen Leib mit Kartoffeln und Brot vollschlagen zu können.

Für dich den Schwetz, für mich das Gold, Der liebe Gott hat's so gewollt, Drum begnüge dich, Karl, sonst bist tu ein Flaps Mit Kartoffeln und Schnaps.

Mit Kartoffeln und Schnaps muß sich ja unter allen Umständen der weitaus größere Theil des Proletariats begnügen, der kein Einkommen von der von uns oben beispielsweise angenommenen Höhe hat. Wie diese Ernährungsweise zersärend auf die Gesundheit einwirkt, das beweist ja die Kranken- und Sterblichkeitsstatistik, der zufolge der Knochenmann mit Vorliebe unter dem proletarischen Theil der Bevölkerung seine Senfe schwingt. Der Proletarier von heute ist, wie die zunehmende Verelendung der Gesundheit und die wachsende Sterblichkeitsrate beweisen, tatsächlich schlechter daran wie früher, ja unser moderner Lohnclavé hat es schlechter, er leidet mehr Noth, wie selbst der Sklave. Den Beweis dafür erbringt u. A. auch eine Statistik der Sterblichkeitsverhältnisse der nordamerikanischen Neger. Als die Neger noch Sklaven waren, war die procentuale Sterblichkeitsziffer weit geringer als heute, wo der Neger frei, d. h. als Proletarier vogelfrei ist. Damals hatte der Neger wenigstens eine auskömmliche Nahrung, während er heute gleich dem weißen Proletarier hungern und darben muß. Als Sklave war ja der Neger ein werthvolles Capital, das man schonen mußte, während er heute in seiner Freiheit nur eine Waare ist, von der Ueberschuß vorhanden, die daher ziemlich werthlos ist. Verkommt ein Proletarier, so schadet das ja nichts, zwei andere sind an seiner Stelle da, um sich gleich ihm dem Capitalismus als Ausbeutungsobject preiszugeben, denn der Hunger thut weh.

So steht es in Wahrheit um die Lebenshaltung der arbeitenden Klasse.

(Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung.)

Politische Rundschau. Deutschland.

Zur Tabakfabrikat-Steuer. Der Flächeninhalt der mit Tabak bepflanzten Grundstücke, der 1871 22 673 Hektar, 1873 sogar 30 501 Hektar und 1881 27 248 Hektar betragen hat, ist im Jahre 1892 auf 14 735 Hektar herabgegangen. Der Rückgang betrifft hauptsächlich Bayern und Elsaß-Lothringen, sowie Posen und Schlesien. Die inländische Tabakerzeugung, sowie die Einfuhr und Ausfuhr von Rohtabak (in fabriktionsreifen) Zustande haben nach den vorliegenden statistischen Ausweisen betragen:

im Etatsjahr	Production	Einfuhr Tonnen netto	Ausfuhr
1876.77	25 861	49 677	5 726
1877.78	28 891	76 538	8 829
1878.79	28 911	100 630	8 192
1879.80	22 727	12 005	744
1880.81	41 757	15 266	218
1881.82	49 052	27 218	2 807
1882.83	31 181	26 460	3 502
1883.84	31 218	31 674	2 153
1884.85	37 754	35 934	3 912
1885.86	30 838	38 106	4 877
1886.87	30 868	41 419	2 042
1887.88	32 698	41 328	1 071
1888.89	21 087	46 829	990
1889.90	31 210	46 468	1 774
1890.91	33 897	48 895	1 679
1891.92	27 819	47 924	1 318

Auch die Ausfuhr von Tabakfabrikaten ist gegenwärtig nur eine geringe. Dazu kommt, daß der inländische Tabakverbrauch mit dem Wachsen der Bevölkerung nicht gleichen Schritt gehalten hat, sondern, wie wir kürzlich eingehend darlegten, zurückgegangen ist.

Als göttliche Verordnung sollen die Geistlichen die gegenwärtigen Zustände preisen, dafür werden sie bezahlt. So ungefähr denken sich die Kirchenvorstände die Stellung des Pastors. Wenn er bei Antritt seiner Stelle auch schwören muß, daß er nach bestem Wissen und Gewissen für das Wohl seiner Gemeinde sorgen will, so darf dieses Sorgen für das Wohl der Gemeinde sich niemals im Gegensatz zu den Interessen der herrschenden Klassen setzen. Kommt ein Geistlicher zu der Anschauung, daß doch Manches jauch ist im Staate Dänemark, dann wird er erbarmungslos gemahregelt. Diese Erfahrung muß jetzt auch Pastor Schall machen. Dieser gehört wohl mit zu den frömmsten Leuten seines Standes. Er glaubt, daß er das verkünden muß, was er als Recht und Wahrheit erkannt hat. Er hat in Predigten und Schriften seine Meinung, unbekümmert darum, ob es Diesem oder Jenem Recht sei, dargelegt. Jetzt ergeht es ihm, wie es so manchem edlen Menschen ergangen ist, er wird gemahregelt. Die „Magd. Zig.“ berichtet hierüber:

Pastor Schall hat schon vor einiger Zeit literarisch das Thema, ob eine Verständigung zwischen Kirche und Socialdemokratie möglich sei, in einer jener Partei-sympathischen Weise behandelt. Charakteristisch ist die darin vorkommende Wendung: „Bebel und Liebknecht sind in meinen Augen echte deutsche Reden, die selbst ihren Feinden Achtung und Bewunderung abzwängen.“ Das Auftreten des Pastors Schall in der letzten Stichwahl zwischen dem Socialdemokraten Benzell und dem (später gewählten) Candidaten des „Bundes der Landwirthe“ Adernann Schwerdfeger - Dörlinde hat nun die in ländlichen Kreisen gegen Pastor Schall herrschenden Stimmung zur Explosion gebracht. In einer am 22. Juni in Bahrdorf abgehaltenen Wahlversammlung (in B. waren sieben socialdemokratische Stimmen abgegeben) trat der Domänenpächter Bourath warm für Schwerdfegers Wahl ein und warnte vor der Socialdemokratie und ihren Bestrebungen auf Grund eines vorliegenden Wahlflugblattes scharfster Tonart. Pastor Schall, der übrigens ausdrücklich zu der Versammlung durch den Gemeinbedienten eingeladen worden war, ergriß darauf sofort das Wort und be-

zeichnete die Angriffe gegen die Socialdemokratie als maßlos übertrieben und deshalb als verwerflich und schädlich. Es sei Verleumdung, der Socialdemokratie vorzuwerfen, daß nur sie Rohheit der Gesinnung aufweise, daß sie den Meineid billige, daß sie das Familienleben auflösen wolle u. s. w. Er wolle nicht verkennen, daß die Socialdemokratie wegen ihres Klassenaufeinanderbezugs und wegen ihrer Religionsfeindschaft gefahrdrohend sei, müsse aber auch zugestehen, daß sie mit Energie die Lage der Arbeiter bessere, ja, es sei fast keinem Zweifel unterworfen, daß die Partei in deutschen Volke zum Siege gelangen werde. Pastor Schall mahnte dann dringend nach seinem Beispiel zur Stimmenthaltung. „da man mit gutem Gewissen keinen Socialdemokraten wählen könne und andererseits die Wahl des anderen Candidaten (des Agrariers) zwar das Wohl der Großgrundbesitzer und die Erhöhung des Brotlohnpreises, aber nicht das Wohl der Arbeiter befördern werde.“ Acht Tage später versuchte Pastor Schall in Bahrdorf, jedoch vergeblich, einen evangelischen Arbeiterverein ins Leben zu rufen. Den Mißerfolg sucht Pastor Schall mit folgenden Worten zu erklären: Alle meine Hoffnungen haben sich erwiesen als Einbildungen. Die Arbeiter sind in solcher socialen Abhängigkeit, daß sie nicht zu mutzen wagen, und die Besitzer erweisen sich einem jeden Versuch einer Reform so abhold, daß selbst eine lang bestandene Freundschaft in offene bittere Feindschaft sich umwandelt. Dazwischen tritt noch die Reform der Lage der Arbeiter, d. h. wie wir diesen Satz verstehen: der an die Besitzenden erhobene Anspruch, zum Besten der Arbeiter auf einen Theil ihres Gewinnes zu verzichten. Dies die objective Schilderung der Vorgänge, die dem Gemeinderath von Bahrdorf Anlaß gegeben haben, sich beim Kirchenregiment über die politische Agitation des Pastors Schall zu beschweren, weil diese geeignet sei, den Frieden in der Gemeinde zu stören, und deshalb den Antrag zu stellen, den genannten Geistlichen möglichst bald zu versetzen. Ohne eine Entscheidung der kirchlichen Behörden abzuwarten, hat Pastor Schall eine dieser Tage erscheinende Broschüre verfaßt, in der er nach dem, was bisher über den Inhalt bekannt geworden, das Verfahren seiner Gegner auf das Allerheftigste angreift.

Schall mag sich rechtfertigen und beweisen, daß er in seiner Stellung zu dieser Handlungsweise verpflichtet war, aber er wird erfahren, daß unsere herrschenden Klassen es viel leichter ertragen, wenn ein Geistlicher die Existenz des Herrgotts und des Teufels leugnet, als wenn er die Ungerechtigkeiten rügt, die an den Arbeitern verübt werden.

Der Berliner Freisinn wird wieder einmal charakteristisch illustriert durch die Veranstaltungen, welche die städtischen Behörden der Hauptstadt veranstalteten aus Anlaß des Einzuges des nach Berlin verlegten 4. Garderegiments zu Fuß. Auf dem Pariser Platz neben der Wache hatten die städtischen Behörden eine mit Borbeausammet drapirte und von hochstämmigen Gewächsen des Humboldthains umgebene Empfangs-Tribüne errichten lassen, von welcher sich der Empfang des Regiments durch die städtischen Behörden vollzog. Die städtischen Behörden hatten sich in dem

„Derfelbe, der heute bei der Preisvertheilung die goldene Medaille erhalten hat und zum Mitglied der Akademie ernannt worden ist?“ fragte Ulrich.

Wollenberg verneigte sich zustimmend.

„Ich gratulire Dir zu dem Schwiegerjohn, Onkel,“ sagte Ulrich herzlich und schüttelte dem Maler die Hand. Ein warmer Blick Leontines lohnte ihn für diesen Act mannhafter Selbstverleugnung.

„Seien Sie auch mir willkommen,“ wandte sich der Baron an Wollenberg, „der Mann, dem meine Leontine ihre Liebe schenkt, würde mir unter allen Umständen ein genehmer Schwiegerjohn sein, ich habe das Vertrauen zu ihr, daß sie nur eine würdige Wahl treffen kann; für Sie sprechen aber noch ganz andere Umstände. Ihr Ruhm erfüllt die ganze Stadt und wird durch die Zeitungen in alle Welt getragen. Auch sind Sie mir kein Fremder. Schmig hat mir erzählt, wie eng Sie in Leontines Schicksal verweben sind, wie viel mein Kind Ihnen zu danken hat.“

„Schmig?“ fragte Leontine, „wer ist das?“

„Ach, ja ja, das wißt Ihr auch nicht; er wird Euch wohl unter dem Namen Gringmuth besser bekannt sein. Was ich von der Sache kenne, will ich erzählen, das Uebrige werden die Briefe, mit denen man mich beladen hat, aufklären.“

Er brachte seine Brieftasche hervor und übergab seiner Tochter Briefe von Frau Reinhold, Alwine und Schmig.

Er gab nun des Fragens, Erzählens, Verwunderns kein Ende. So sehr man sich auch bemühte, über die

den Baron betreffenden traurigen Verhältnisse so schonend wie möglich hinwegzugehen, ganz ließ sich deren Berührung doch nicht vermeiden und endlich fand es der Baron für besser, selbst ganz offen darüber zu sprechen.

„Besser, man brennt eine Wunde aus, als man sucht sie zu vertuschen und stößt alle Augenblicke unversehens daran,“ sagte er. „Jetzt, wo ich Euch um mich habe, Kinder, ist der Stachel nicht mehr so scharf, ich fühle, daß mir das Leben doch noch Glück zu bieten hat. Ihr begleitet mich doch in die Heimath?“ fragte er, die Hände der Tochter und des Schwiegerjohnes fassend.

„Wir reisen mit,“ antworteten Beide wie aus einem Munde.

„Und Du entsagst der Bühne, Leontine?“ fragte er zaghaft. „Es ist ein großes Opfer.“

Es entstand eine Pause; die Blicke der drei Männer hingen gespannt an Leontines Lippen; sie kämpfte augenscheinlich einen schweren Kampf.

„Es ist ein Opfer,“ sagte sie endlich, „ich leugne es nicht, aber ich bringe es gern und freudig. Ich will fortan nichts sein, als dieses Manns Weib und Deine Tochter, Vater!“

„Und Deine Schwester, Ulrich,“ sagte sie innig und reichte ihm die Hand, die er warm und fest brühte.

Nachdem Leontine den Entschluß gefaßt hatte, der Bühne zu entsagen, wünschte sie nicht wieder aufzutreten. Dem Baron und Ulrich, welche einflußreiche

Verbindungen geltend zu machen wußten, gelang es, die Verpflichtungen, die sie noch für eine Reihe von Vorstellungen dem Hoftheater gegenüber hatte, zu lösen, und so reiste sie denn schon nach wenigen Tagen in Begleitung ihres Verlobten, ihres Vaters und ihres Vetzters nach Berlin ab. Die Nachricht von den glücklichen Ereignissen in der süddeutschen Residenz war den Freunden in Berlin schon brieflich gemeldet worden. In Folge dessen ward das ankommende Brautpaar von den daheim Gebliebenen auf dem Bahnhof begrüßt, wo Alwine ihren Verlobten, in dem Wollenberg und Leontine nur mit großer Mühe Gringmuth erkannten, in aller Form vorstellte.

Im Triumph ward Leontine in das Palais am Pariserplatz zurückbegleitet, aus dem sie so traurig und verlassen geschieden war; aber noch an demselben Tage besuchte sie das Häuschen am Kreuzberg, in dem sie die entscheidendste Zeit für ihr ganzes künftiges Leben zugebracht hatte und ruhte unter Thränen des Glückes und der Dankbarkeit am Busen ihrer mütterlichen Freundin.

Schon nach wenigen Wochen fanden kurz hinter einander in aller Stille die Hochzeiten der beiden Paare statt. Man hatte dieselben beschleunigt, weil der Baron den Winter weber in Berlin, noch auf seinen Gütern verleben mochte.

Der Baron sehnte sich nach einem Orte, an dem sich keine Erinnerungen des Vergangenen knüpften.

(Schluß folgt.)

alten Möberrischen Palais am Pariser Platz, in welchem sich die Schultesche Kunsthandlung befindet, versammelt, um kurz vor dem Einmarsche des Regiments in geschlossenem Zuge unter Vorantragung des Stadtbanners nach der Empfangstribüne sich zu begeben. Voran der Inspector des Rathhauses, Herr Bandemer, der das Stadtbanner trug, sodann, umgeben von Runtien der Stadt, der Oberbürgermeister Zelle mit dem Stadtv.-Vorsteher-Stellvertreter Alexander Meyer, der gesinnungstüchtige Reichstagsabgeordnete für Halle, der Stadtbaurathe Hobrecht und Blankenstein, die Stadtrathe Neubrunk, Friedel und Bohm, letzterer in der Uniform der Garde-Reserve-Offiziere mit der goldenen Amtskette über den Schultern. Sodann die Abordnung der Stadtverordneten, bestehend aus zehn Mitgliedern des Vorstandes. Unter den Klängen des neuen Marsches, der viele Anklänge an den Pariser Einzugsmarsch bot, erfolgte sodann der Einzug des Regiments. Kurz vor den versammelten Stadtvatern, welche inzwischen sich bis zur Mitte des Platzes begeben hatten, ließ der Oberst das Regiment halten, Gewehr bei Fuß, worauf Oberbürgermeister Zelle eine Begrüßungsrede hielt. Ist es nicht ein ergötzliches Bild, wie der Berliner Freisinn vor dem Militarismus platt auf dem Bauche liegt? Die Berliner hatten wirklich eine gute That gethan, als sie die freisinnigen Wadelftrumpfer aus dem Reichstage hinaus beförderten.

Wie man sich socialdemokratische Gemeindevertreter vom Halbe schafft. Aus Oberberg wird der „Markt. Volksst.“ berichtet:

„Genosse Zimmermann Wilhelm Kühnede war zum Aerger unserer Spießbürger zum Stadtverordneten gewählt worden. Im Monat Mai lagen die Wählerlisten aus. Kühnede war während dieser Zeit von seinem Meister zur Arbeit an der neuen Bahnstrecke Berlin-Crimmen verpachtet und konnte die Listen nicht einsehen. Den im Juni ihm zugehenden Steuerzettel hatte er nicht besonders beachtet, da wegen seiner öfteren Abwesenheit seine Frau die Zahlung der Steuer erledigte. Am Montag voriger Woche beantragte nun der Bürgermeister in der Stadtverordneten-Versammlung den Stadtverordneten Kühnede aus der Versammlung auszuschließen, weil die für ein Mitglied erforderlichen Bedingungen fortgefallen wären. Man hatte ohne sein Wissen und Wollen ihn in der Steuer so weit herabgesetzt, daß er nicht mehr wahlberechtigt war, und so trat denn die Versammlung dem Antrage des Bürgermeisters bei und schloß den Genossen Kühnede aus der Versammlung aus. Die Steuerherabsetzung ist um so auffälliger, als der Meister, bei dem Kühnede in Arbeit steht, selbst Magistratsmitglied ist und in der Einschätzungscommission sich befindet und aus den Lohnlisten genau weiß, daß K. ein höheres Einkommen als das, wozu er eingeschätzt ist, besitzt. Dieses Vorgehen hat besonders unter den Kleinbürgern und Arbeitern große Entrüstung hervorgerufen und die Folgen werden sich bei den nächsten Stadtverordneten-Wahlen zeigen, bei denen Kühnede oder ein anderer bewährter Genosse seinen um so glänzenderen Einzug in die Stadtverordneten-Versammlung halten wird.“

Die Bonbonhändlerin.

Aus dem Französischen von August Heine.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ach Mama, ich esse die Plaisirchen von Madame Samson lieber,“ sagte der kleine Gaston, „komm' mal mit, Du sollst mal sehen, das ist zu niedlich. Ich drehe an einem Zeiger und ich krieger so viel Bolchen wie die Nummer zeigt, wo der Zeiger stehen bleibt. Man kann zwölz Bolchen gewinnen, aber so viel hab' ich noch nicht gewonnen, komm mal mit, Mama, Du sollst mal sehen.“

„Nun gut, mein Liebling, komm, wir gehen zu Madame Samson.“

Der kleine Gaston klatschte vor Freude in die Hände und lief voraus.

Angekommen an der Pforte des Parks, welche nach dem Boulevard de la Courcelles hinaufführt, rief er mit freudiger Stimme: „Da ist sie“ — und zeigte auf eine alte Frau, welche außerhalb des eisernen Gitters auf einem Feldstuhl saß, vor sich einen runden Blechcylinder, etwa dreiviertel Meter hoch, auf welchem sich ein Dedel mit einem Zifferblatt befand, in dessen Mitte sich ein Zeiger drehte. Madame von Birmont reichte dem Knäbchen den gewünschten Sou.

Während der Kleine den Zeiger drehte und dessen Drehungen mit Aufmerksamkeit verfolgte, wendete die Mutter ihren Blick unwillkürlich der Alten zu.

Die Nothwendigkeit der Berufung in Strafsachen!
Ein verhängnisvoller Irrthum eines Schreibsachverständigen liegt anscheinend in folgendem Falle vor. Am 5. d. Mts. hatte der Arbeiter R. vor der Strafkammer des Landgerichts I, Berlin, wegen schwerer Urkundenfälschung sich zu verantworten. Er sollte einen von ihm vorausgabten Wechsel fälschlich mit dem Acceptvermerk seines Bruders versehen haben. Der Angeklagte bestritt hartnäckig die Fälschung, behauptete vielmehr, daß er den Wechsel durch einen Bekannten an seinen Bruder habe senden lassen, um ihn zu acceptiren, und daß er den Wechsel von diesem Bekannten demnächst mit dem Acceptvermerk seines Bruders zurückerhalten habe. Der als Zeuge geladene Bruder verweigerte seine Aussage. Die Entscheidung hing daher lediglich von dem Gutachten des Schreibsachverständigen ab. Dasselbe lautete mit der größten Bestimmtheit dahin, daß nur der Angeklagte den Acceptvermerk geschrieben habe. Das Gericht verurtheilte darauf den Angeklagten zu einem Jahre Gefängnis bei sofortiger Verhaftung. Nach Verkündung des Urtheils brach die im Zuhörerraum befindliche Wirthschafterin des Angeklagten, Frau C., in Thränen aus. Sie theilte dem neben ihr sitzenden Gastwirth W. mit, daß nicht der Angeklagte, sondern sie die Thäterin sei. Jener Bekannte, dem der Angeklagte den Wechsel zur Absendung an den Bruder gegeben, sei nach einiger Zeit zu ihr gekommen und habe erklärt, er habe vergessen, den Wechsel abzusenden, sie, Frau C., solle das Accept des Bruders darauf schreiben und den Angeklagten in dem Glauben lassen, sein Bruder habe es geschrieben. Sie habe bisher geschwiegen, weil sie immer angenommen habe, der Angeklagte könne nicht verurtheilt werden. Nunmehr lasse ihr Gewissen ihr keine Ruhe mehr, sie sei bereit, dies Geständniß jederzeit vor Gericht zu erzähren. Der Gastwirth W. wandte sich sofort an den Rechtsanwalt Dr. Sjöwep, um die nöthigen Schritte zur Aufhebung der Urtheils zu thun. Letzterer hat bereits den Antrag auf Wiederaufnahme und Haftentlassung gestellt. Der Fall illustriert von Neuem schlagend die Nothwendigkeit der Einführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammern. Dem Angeklagten steht das Rechtsmittel der Revision gegen das erste Erkenntniß zu, dies ist aber für ihn nutzlos, da er in der Revisions-Instanz neue Thatsachen nicht vorbringen kann. Es bleibt also nichts übrig, als das zu verurtheilende Erkenntniß sofort rechtskräftig werden zu lassen, um hieran das Wiederaufnahme-Verfahren zu knüpfen.

Drei Urkunden zur Naturgeschichte des Militarismus.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht drei Briefe betreffend die auch von uns über den Selbstmord des Grenadiers Paul Schröder gebrachte Notiz. Hierzu schreibt der „Vorwärts“: Der Post-Unterbeamte Schröder war der Pflegetohn braver Leute, des Ehepaars Tritter in Berlin W., Körnerstraße 15. Von allen die ihn kannten, wird er als bescheidener, gut erzogener, tüchtiger Mensch geschildert, der seinen Pflegeteltern eine Stütze war. Die Dienstzeit sollte dem jungen Manne, wie so manchem vor ihm und ach! so manchem wohl nach ihm, verhängnisvoll werden. Eine

Sie blickte in ein langes, unendlich mageres Gesicht, gelb wie das fallende Laub und die pergamentartige Haut von unzähligen Runzeln durchzogen.

Ein Paar Augen von unsagbar traurigem Ausdruck vervollständigten das Bild. Die Alte schien in träumerischen Gedanken halb abwesend.

Die vornehme Dame schauderte. Ihr stieg eine Ahnung auf von der Trostlosigkeit mancher Existenzen, welche in den verborgenen Winkeln der stolzen Stadt der Erde ihr Dasein fristen.

Warum sitzt diese alte Frau an dieser zugigen Ecke, statt in einem warmen Heim, gut verpflegt, wie es ihr Alter erfordert? Warum führt sie ein solches Gewerbe, welches ihr täglich doch kaum einige Pfennige abwerfen kann? Wovon lebt sie? Sie hat wohl Tausend solcher Fragen durchkreuzten die Seele der Madame von Birmont.

Das Mitleid erfaßte sie. Ein Frostschauer überfiel sie bei dem Anblick der mangelhaften Bekleidung der alten Frau. Sie hüllte sich unwillkürlich fester in ihre Pelzpelerine.

Plötzlich brach der kleine Gaston in einen Freuden-schrei aus:

„Zehn Mama! Ich hab' zehn!“ Wohl zwanzig Mal wiederholte er das Wort „zehn“ mit Stolz und Freude. Es war ein Vergnügen, den kleinen Bengel zu hören.

Darstellung über seine Erlebnisse bleibt der nachstehende, vortorgeten abgedruckte Brief Schröder's an seine Pflegeteltern:

Bolsdam, den 20. 7. 02.

Liebe Eltern!

Ihr werdet Euch wohl wundern das ich nicht schreibe, ich habe keine Zeit bis jetzt gehabt, das letzte mal wo ich wollte auf Waage schreiben hatte ich am Tage keine Lust und in der Nacht zu faul. Nun liebe Eltern wie geht es Euch seit Ihr noch gesund hoffentlich geht es Euch besser als mir wir haben jetzt einen neuen Corporal bekommen. Steindrill der bei Euch sich lieb Kind gemacht hat haut mir alle Tage paar in Gesicht das ich öfters blute heute am Sonntag wo man soll heilig sein habe ich einen bitter kssen Tag verlebt bei der größten Hitze mußte ich heute well mein Bett nicht in Ordnung war (nicht gut gemacht war) von 12^{1/2} bis 1^{1/2}, Bettchen bauen und in beiden Händen Gewehr strecken aber nicht blos in Drillischjude sondern noch 2 Stubenmäntel an und oben die Kragen zu ich habe geschwiegt das die Drillischjude ganz durchgewischt war dann mußte ich noch den Helm aufsetzen die Schuppenkette ganz zugeschnallt, so daß ich kaum Luft holen konnte dann stand ein Tambor mit der verkehrten Kloppeitsche dahinter und haute wie ein Rutscher auf sein Wasser, dann schickte mir der Corporal in andere Stube wo sie mir auch verhaute ich bin so abgeschwächt das ich ordentliche Brustschmerzen habe, Essen habe ich auch wenig Zeit oft komme ich garnicht zum Mittag Essen an Kaffee trinken habe ich aber haupt keine Gedanken mehr ich weiß gar nicht mehr ob ich Breußischer Soldat bin oder Sklave in Afrika das sind nur noch Kleinigkeiten die ich Euch schreibe es geht mitunter noch besser. Die Kusbrücke die man hört stah auch der roßten Natur man wird weiter nicht genannt als Verbrecher Sonnenburger Lui Windkutscher Schust u. s. w. Da verliert man allerdings den Mut, man wird so dumm und ängstlich das man überhaupt nicht mehr puzen kann aber mit Gotteshilfe wird ja die traurige Zeit eine freudige sein, denn es heißt ja in der Bibel die Erniedrigten werden erhöht werden so muß man immer noch denken. Nun liebe Eltern denkt an das Alles nicht sondern denkt immer die Zeit geht vorbei, wollt Ihr nicht so gut sein und mir ein Packet schicken das wenigstens etwas zu Essen habe aber bitte bald mein Puzzeug ist auch alle dann schickt mir mal 3 Mark mit ich mache alles wieder gut

Mit Gruß

Euer trauriger Paul.

Zu diesem ergreifenden Schreiben des bibelgläubigen Soldaten, der sich und die Seinen mit Sprüchen aus dem neuen Testament über die Pein des Daseins tröstet und sicher nicht im Verdacht stehen kann, ein „atheistischer Socialdemokrat“ zu sein, fügen wir einen Brief, den er an einen Freund seiner Familie richtete zugleich mit dem soeben abgedruckten Briefe:

Vertraulich

Geehrter Herr . . . !

nehmen Sie sich doch bitte das Schreiben an sich und wenn das alles an Kriegsministerium geht was ich schreibe kann ich verantworten. Ich hätte es nicht geschrieben aber ich halte es nicht mehr aus, und well meine liebe Mutter mir gesagt hat das Sie mir in diesen Sachen werden beistehen so fage ich jetzt den Muth um die Sache ein Ende zu machen. bitte aber so das ich nicht bestraft werde den man darf nicht aus der Kaserne schreiben wie ich denke erkundigen Sie sich ich bitte ganz genau und dann sagen bitte mein Vater was er machen soll bitte aber erst bei einem Offizier wie velleicht beim Herrn . . . der Alexander-Reserve Offizier ist denn bei solchen Sachen muß man sich versehen denn auf Festung möchte ich nicht kommen

vor aus besten Dank

bitte den Zettel zu zerreißen

Ihr

P. Schröder.

Mit zitternder Hand hob Madame Samson den Deckel ihrer Blechtonne auf und nahm ein Packet mit Bolchen heraus, welche Gaston mit ausgestreckten Armen jubelnd in Empfang nahm.

Madame von Birmont, hingerissen von Zärtlichkeit für ihren Kleinen, hörte mit glücklichem Lächeln dessen Freudenausbruch zu, zog dann ihre Börse und legte ein Fünffrankstück auf die Blechtonne der alten Plaisirverkäuferin, worauf sie sich mit ihrem Knaben langsam entfernte.

Die alte Plaisirhändlerin erhob ihren Blick und zeigte, ohne ein Wort dabei zu sagen, auf das Fünffrankstück.

„Bitte um Entschuldigung,“ murmelte die Banquierfrau. Sie nahm das Fünffrankstück zurück und entfernte sich schweigend mit ihrem Knäbchen, welcher die Bonbons zwischen den Zähnen erkantchen ließ.

Die alte Frau an der Partypforte erzitterte in dem kalten Zuge des Herbsttages, ihre traurigen Augen senkten sich und sie schien wieder in ihr träumerisches Dahinbrüten verfunken. (Fortf. folgt.)

Seiteres.

Galanter Ehemann. Eine Blumenverkäuferin bietet einem Herrn, der eine Dame am Arm führt, ein Straußchen zum Verkaufe an. Der Herr lehnt durch ein Kopfbewegung die Offerte ab und als die Verkäuferin Angebot wiederholt, sagt er ärgerlich: „Wenn Sie kein so dumme Person wären, würden Sie gleich sehen, daß Ihre Zeit vergeuden — die Dame ist meine Frau.“

Kann die Hilflosigkeit und die Angst bezweifelnder sprechen? Eine solche Urkunde zum Wesen des Schwelberechts spricht ganze Hände: so spiegelt sich im Kopfe des Soldaten das Beschwerderecht . . .

Und man bedenke, daß diese Briefe geschrieben sind anderthalb Monate nachdem der Compagniechef auf eine an ihn zu Gunsten des Schröder von dem Pflegevater gerichtete Beschwerde folgendes geantwortet hatte:

Potsdam, den 4. 6. 92.

Ihr Wohlgebornen!

bestätige ich hierdurch den Empfang Ihres Briefes vom 2. d. M. Wenn ich auch bedaure, daß Ihrem Pflegevater durch einen Mann der Compagnie eine schlechte Behandlung zu Theil geworden ist, so hat doch der p. Schröder infolgedessen unrecht gehandelt, als er dies nicht gemeldet hat. Jeder Mann der Compagnie ist eingehend darüber belehrt, daß er sich eine solche Behandlung nicht hat gefallen zu lassen, sondern die Pflicht hat, dies seinen Vorgesetzten zu melden, worauf ihm unbedingt sein Recht wird.

Ergebnis

von Herr, Hauptmann u. Compagniechef.

Mit den drei Urkunden, die wir soeben mitgeteilt haben, vergleiche man die Preschnitz, wonach Schröder um — einer Hosenschnalle willen sich den Tod gegeben hat.

Der christlich-gläubige junge Mensch, der mit inniger Liebe an den Pflegeeltern hängt, hat dann doch nicht länger dulden und harren können, bis „die Erniedrigten erhöht werden“, ein junges, blühendes Menschenleben, die Freude der Pflegeeltern, ward zerstört. Beiläufig sei bemerkt, daß Schröder nie mit strengem Arrest, sondern mit zehn Tagen Mittelarrest insgesammt vorbestraft war; er hatte einmal einem Kameraden bei einem Streithandel herausgeholfen, hatte einmal eine geringfügige Unordnung an der Uniform, war einmal ohne Urlaub, um die geliebten Eltern zu sehen, nach Berlin gefahren.

In den Tod betäubte alte Leute klagen am Grabe des Selbstmörders.

In der Compagnie Schröders ist sein Selbstmord der dritte seit kurzer Zeit.

Die schlichte Sprache der Schröder'schen Briefe ist eine wichtige Anklage gegen den Militarismus.

Gegen den Militarismus, dem der Reichstag am 6. Juli ein riesenhafte Molochsopfer gebracht hat. . .

Und die Todten stehen auf und reden. . . !

„Das Agrarrecht“ soll auch „reformirt“ werden. Und wieder laucht Herr Maquet als „Reformator“ auf. Als solcher wurde er wenigstens kürzlich bezeichnet. Die „Reform“ soll den schuldenmachenden Großgrundbesitzern das Pumpen durch Staats- und Reichshilfe erleichtern, ihnen die Darlehen recht wohlfeil verschaffen und den Besitztum der Pumpgenies sichern. Kleinbauern und Landarbeiter können auf ihr Recht warten bis zum jüngsten Tag, wenn sie sich nicht selbst helfen und sich der Socialdemokratie anschließen.

„Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt Ihr ihn der Pein!“ Zu 6 Monaten Gefängnis wurde ein Briefträger verurtheilt, weil er mehrere ihm amtlich anvertraute Geldbeträge unterschlagen hatte. Die Untersuchung ergab, daß der Beamte, dem sonst das Zeugniß größter Pflichttreue ausgestellt werden mußte, aus Noth auf die schiefe Ebene gerathen war. Er vermochte nämlich mit 78 Mk. monatlich mit einer vielköpfigen Familie nicht auskommen, was sehr begreiflich ist. Warum bezahlt man Leute, die zudem auf einen verantwortlichen Posten gestellt sind, nicht besser. Weil der Postetat Ersparnisse machen muß, die dann dem Moloch Militarismus mit vollen Händen in den Magen gestopft werden.

Lehrer und Socialdemokratie. Die freiständige „Pädagogische Revue“ vom 10. August beschäftigt sich mit dem im Verlage von J. G. W. Diez erschienenen Buche „Aus Leben und Wissenschaft“ von Prof. Döbel. „In seinem neuesten Werke tritt Döbel,“ so sagt die „Pädagogische Revue“, mit kraftvoller Lebendigkeit für seine Ideen ein;“ sie nennt den Verfasser gleichzeitig einen erklärten und begeisterten Socialdemokraten. Die Buchprobe schließt mit dem Satze: „Ist der Lehrer eines Ideals fähig, so sieht er ganz entschieden auf dem Boden der Socialdemokratie.“ „So der Schweizer Professor,“ heißt die „Pädagogische Revue“ hinzu und fährt fort: „In Deutschland stehen die meisten der hervorragenden und einflussreichen Volksschullehrer auf dem liberalen Boden. Viele bekennen sich offen zum entschiedenen Freisinn oder zur Demokratie. Dagegen sind erklärte Socialdemokraten nur in geringerer Menge unter den deutschen Volksschullehrern zu finden. Es will jedoch scheinen, als ob die socialdemokratischen Ideen auch in Lehrerkreisen mehr und mehr Eingang gewinnen, und gerade unter den intelligentesten Kollegen findet man jetzt häufiger wie früher Männer, die längst mit der ebenso unterdrückten als rücksichtsigen An-

schauung gebrochen haben, der Socialismus würde die Welt wieder in die Barbarei zurückwerfen. Zweifellos würde in der socialistischen Gesellschaft dem Lehrer und der Volksschule eine weit höhere Würdigung zu Theil werden, als es im gegenwärtigen Staat der Fall ist.“

Vom Vorkurs der Casino-Röchin. Im Offizierscasino des Eisenbahnbataillons in München ist eine Röchin angestellt. Dieselbe befehlt einem Soldaten, der im Casino den Diener zu spielen hat, er solle ihr, der Offiziersröchin, verschiedene Gegenstände, Strümpfe, Hemden zc., waschen! Der junge Mann weigerte sich, den Befehl der Offiziersröchin auszuführen. Dieser Ungehorsam der strammen Röchin gegenüber, die sich „jewissermaßen“ fühlt, trug dem Soldaten, der seine Pflicht so sehr verlegte, fünf Tage Arrest ein, doch wurde die Strafe wegen der sonst guten Führung des Vaterlandsverteidigers auf drei Tage herabgemindert. Der junge Mann sitzt zur Zeit im Kasten, wo er Zeit hat, über die heilige Pflicht und die Aufgaben eines braven Soldaten nachzudenken.

Der Lieutenant auf der Kanzel. Im „Torgauer Kreisblatt“ Nr. 106 liest man im Kirchenzettel: „Schloß- und Garnisonkirche: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst: Herr Predigtamts-Candidat und Lieutenant der Reserve N. aus L.“ — Also ein schneidiger Prediger!

Einen mehr als anstrengenden Marsch mußte am vergangenen vorletzten Donnerstag, wie erst jetzt bekannt wird, das in Lübeck garnisonirende Bataillon des 2. hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76 machen. Dasselbe rückte morgens kurz nach fünf Uhr aus, um sich in Tagemarschen nach Hamburg zu begeben, woselbst die Regimentsexercitien heute ihren Anfang nahmen. Trotz der sengenden Hitze befanden sich die Mannschaften bei feldmarschmäßiger Ausrüstung im Luchanzug und hatten so 4 1/2 Meilen zurückzulegen, ganz abgesehen von den Geschwüngen, die unterwegs vorgenommen worden. In Obesloe fielen von einer Compagnie nicht weniger als 6 Mann um, und es bedurfte erst längerer ärztlicher Bemühungen, bis es gelang, dieselben ins Leben zurückzuführen. Trotzdem wurde in genannter Stadt nicht gerastet, sondern nach Blumenort weiter marschirt, wo die ganz ermatteten Truppen endlich Quartiere bezogen. — Im ganzen sollen an diesem Tage 16 Mann dieses Bataillons umgefallen sein. Die Angelegenheit macht sehr unliebsames Aufsehen. Sehr begreiflich!

Erhängt. Aus dem Festungs-Gefängnis zu Spandau entwich am 14. August, früh, ein Sträfling. Er wurde verfolgt und angerufen, trotzdem setzte er die Flucht fort, da feuerte ein Posten auf ihn und verwundete ihn tödtlich. Er war ein Soldat des dritten Trainbataillons und hatte nur 8 Wochen abzudüßen.

Ausland.

Holland.

Ein holländischer Brief der „Münchener Post“ beklagt, daß die Wahlrechtsreform so schleppend vorwärts geht und fährt dann fort:

Könnten wir nur mit einer allgemeinen Arbeitseinstellung antworten; aber leider, leider, das können wir nicht; es fehlt die Organisation. Die Partei ist noch viel zu schwach; vorläufig müssen wir jede Schwach noch ertragen. Wir machen dennoch Fortschritte. Als ein merkwürdiges Ergebnis der Wahlen ist für den Gemeinderath festzustellen, daß jetzt in einer friesischen Gemeinde die Socialdemokraten die Majorität haben, während auch in einer anderen friesischen Gemeinde zwei Socialisten gewählt sind. Sind die Debatten in der sogenannten Volksvertretung langweilig, um so lebhafter sind diejenigen, welche in unserer Partei geführt werden. Ein junger Advokat, Mr. B. J. Zroelstra, hat im Anfang dieses Jahres ein Wochenblatt „Die neue Zeit“ gegründet, und damit ist neues Blut in die Partei gekommen. War früher Domela Nieuwenhuis der Mann, der sich hauptsächlich um die Sache verdient gemacht hat, so lag das Alleinherrscher, jetzt machen sich auch andere Meinungen als die seinigen geltend. Die Art, wie das Parteiorgan „Recht für Alle“ redigirt wurde, konnte keine Gnade finden in den Augen der Jüngeren. Diese Jüngeren sind übrigens grade das Gegenheil von denen in Densland. Sie stehen auf dem Standpunkt des Parlamentarismus. Die Mehrheit ist dagegen, was auch aus unserm Antrag im Züricher Congreß erhellt. Weil die Frage durchaus nicht neu ist und jetzt in Zürich hoffentlich erledigt wird, brauche ich nicht weiter darüber zu schreiben.

Italien.

Der zweite Nationalcongreß der Arbeiterpartei Italiens wird, wie wir schon früher meldeten, am 8., 9. und 10. September stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen, wie unser italienisches Parteiorgan „Lalotta di Classe“ jetzt mittheilt, u. A. der Generalbericht des Centralcomitees, sowie die Berathung des taktischen Programms der Partei.

Das sociale Elend in Italien ist nach Mittheilungen eines Mannes, der Italien und seine Bewohner genau kennt, des Herrn René Bazin, nament-

lich unter der Landbevölkerung ein furchtbares. In der durch tausend kleine Canäle besetzten lombardischen Ebene findet die Geuernte vier bis fünf Mal statt, die Reis- und Kleefelder stehen in üppiger Aehren- und Blüthenfülle. Die Maisfelder gleichen Zuckerrohrplantagen, das ganze Land ist wunderbar reich und fruchtbar, und dennoch ist die Bevölkerung arm. In beinahe ganz Italien begegnet man diesem Räthsel, dem Contrast zwischen dem fruchtbaren Boden und dem Elend der Bauern. Die Dörfer sind traurig und arm, obwohl die italienischen Bauern jämmerliche Arbeiter sind. Ich habe ihre Besitzungen durchstreift, sagt Herr Bazin, am Fuß der Berge; ich habe sie wieder gefunden in der römischen Campagna, bei meiner Rückkehr von Neapel in Reggio und Calabrien; in Sicilien versicherte mir sogar ein Franzose, Aufseher der Weinberge des Herzogs von Amale, daß sie arbeitsamer, ausdauernder und gedulbiger seien wie unsere Arbeiter; andere sagten mir, von den Bewohnern der Romagna, die ich nicht besuchte, sprechend: „Es sind dies die tüchtigsten Erdarbeiter, die es giebt.“ Immer und überall wurde dasselbe Lob diesem starken und unglücklichen Stamm gespendet.

Der Hauptgrund des Elends liegt in dem Uebermaß der Steuern. Welches Gebelhen ist in einem Lande zu erwarten, wo Grund und Boden mit 30 Procent der Reineinnahme besteuert ist? Oder in manchen Städten, wo man der willkürlichen Einschätzung des Fiscus zufolge 50 bis 60 Procent der wirklichen Einnahme der Häuser zahlt? Der Graf Jacini durfte mit Recht schreiben, daß der Staat die Provinzen, die Gemeinden nicht besteuerten sondern beraubten. Ferner vernichtet der Wucher den Bauer. Seine Nahrung ist schlecht und unzureichend, seine Wohnung bleibt unausgebessert. Daher hat auch der Socialismus zuerst sich bei der ackerbaureibenden Klasse verbreitet. Zahlreiche Landstriche hulbigen (dem Socialismus) zahlreiche Anhänger zählt. Sie sind selbst unglücklich; der Unterstaatssecretär der öffentlichen Lehranstalten erklärte vor kurzem, daß 348 Gemeinden 1045 Schullehrern die Zahlung schuldig seien.

In dieser peinlichen Lage ist die Goldmünze verschwunden; das Silbergeld von fünf Lire findet sich kaum mehr; im Umlauf ist nur mehr Papier und Kupfermünze.

Italien erschöpft sich für seine Armee und Seemacht. Es kann eine große Armee von 2,500,000 Mann mobil machen, und es behauptet den dritten Rang unter den Seemächten, obwohl kein Feind es bedroht. Für die Verbesserung der wirthschaftlichen Verhältnisse, für Culturaufgaben ist kein Geld übrig, und das Volk verkommt im Elend.

Amerika.

Trotz der Einwanderungshemmnisse sind in den Vereinigten Staaten nach Angabe des Leiters des statistischen Bureaus 453 958 Personen eingewandert während der zehn Monate vor dem 30. April 1893.

Parteiangelegenheiten.

Nachträgliches zum Züricher Congreß. Erklärung. Am 10. August, Abends, hat in Berlin eine Versammlung der Anarchisten und Unabhängigen stattgefunden, in welcher nach Zeitungsberichten ein Brief des Anarchisten Landauer verlesen wurde, welcher von den größten Unwahrheiten über Vorgänge auf dem hiesigen Congreß frohrt.

Zur Steuer der Wahrheit erklären wir:

1. Es ist eine Unwahrheit, wenn Landauer behauptet, daß Singer, der an jenem Tage Präsident des Congresses war, „Gewalthat“ gegen die Vertreter der Anarchisten und Unabhängigen veranlaßt habe.

Die Anarchisten und Unabhängigen haben die ihnen widerfahrene Behandlung durch ihr ungezogenes Benehmen provocirt.

Singer als Präsident wurde von den durch die Anarchisten zc. provocirten Scandalvorgängen ebenso wie der Congreß überrascht und sah sich gezwungen, eine viertelstündige Unterbrechung der Sitzung eintreten zu lassen. Erst nachdem eine Anzahl Delegirter vergeblich versucht hatte, die Störenfriede zu beschwichtigen, hat Singer auf Anfrage eines Mitgliedes des Züricher Organisations-Comitees, was nun geschehen solle, die Weisung erteilt, die Ruhestörer zu entfernen.

2. Es ist weiter eine Unwahrheit behauptet, Behel habe geäußert: es sei doch nöthigen Falls für handfeste Leute gesorgt. Eine solche Bemerkung in dem von Landauer behaupteten Sinne ist nicht gefallen, sie konnte nicht fallen, weil sie unsinnig gewesen wäre.

Es lag für eine solche Aeußerung eben so wenig ein Grund vor, wie für die dritte Behauptung Lan-

dauers, daß deutsche Delegierte den Polizei-Director Bogelsanger zum Schutz gegen die Anarchisten und Un- abhängigen anrufen hätten.

Es wäre in der That der Gipfel der Lächerlich- keit gewesen, wenn aus der großen Majorität des Con- gresses heraus solche Schritte gemacht worden wären. Mit den 10 Mann Anarchisten und Unabhängigen fertig zu werden, dafür bedurfte es wahrhaftig keiner Ar- strengungen. Die grenzenlose Anmaßung, durch welche die Herren Anarchisten und Unabhängigen sich über- haupt auszeichnen, ward auch auf dem hiesigen Con- gresse bestätigt, und wenn sie dafür in ungewöhnlicher Weise behandelt wurden, so bedauern wir das im Interesse unserer Sache, aber verdient haben die Herren die ihnen gewordene Behandlung im vollsten Maße.

Zürich, den 12. August 1893.

Bebel. Fischer. Singer. W. Liebknecht.

Die revidirte und vervollständigte Delegirten-Liste, die am letzten Verhandlungstage ausgegeben wird, ent- hält im ganzen 440 Delegirte. Im einzelnen: Austra- lien 1, Belgien 17, Brasilien 2, Bulgarien 2, Däne- mark 2, Deutschland 98, Frankreich 41, Großbritannien und Irland 65, Holland 6, Italien 22, Nor- wegen 1, Oesterreich 34, Ungarn 10, Polen 10, Ru- mänien 5, Rußland 1, Schweiz 117, Serbien 1, Spanien 2, Vereinigte Staaten von Nordamerika 3. Zwei Delegirte mit je zwei unübertragbaren Mandaten sind in der Liste doppelt aufgeführt, so daß die Ge- sammtzahl der Delegirten um zwei reducirt werden muß, also 438 beträgt.

Noth, roth, roth, das einige Noth. Die letzte Meißener hatte für den Redacteur der in Gelsenkirchen erscheinenden „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter- Zeitung“ ein gerichtliches Nachspiel. Es war nämlich, so schreibt das Blatt, nach Aussage eines Gen darmen im Gattinger Kreise vom zuständigen Landrath ange- ordnet, das Tragen rother Schöpfe und Abzeichen mit rother Farbe nicht zu dulden. Als nun an der Brust unseres Parteigenossen diese empörende Farbe entdeckt wurde, erfolgte die Confiscation — der Staat war diesmal wieder von der rothen Farbe glücklich gerettet! Aber die graue Missethat mußte gelohnt werden, so verlangt es die heilige Hermandad: Verlangt der große Grieche nur einen Punkt außerhalb des Raumes, um die Welt aus ihren Angeln zu haben, so ist der Polizei schon geholfen, wenn sie eine Verordnung oder Befehl hat und — sie bringt Sachen fertig zum Staunen der Menschheit. So auch hier:

J. Nr. 3437.

An den Redacteur Herrn Heinrich Hünninghaus zu Gelsenkirchen, Friedrichstr. 47.

Nr. 33 der Strafliste de 1893/94.

Sie haben am 9. Mai d. J. in Blankenstein ein Band (Abzeichen) mit der Aufschrift: „8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Erholung, 8 Stunden Ruhe, Proletarier aller Länder, Einigt Euch zum 1. Mai“, in rother Farbe, also in anderen Farben desjenigen Landes, in welchem Sie staatsangehörig sind, öffentlich und zwar in demonstrativer Weise auf der rechten Brustseite getragen. Die Uebertretung (?) wird bewiesen durch die Gen darmen Hoppe, Lodenhagen und Kofschnit, ersterer hieselbst, die beiden letzteren zu Stiepel wohnhaft, und die amtliche Verhandlung vom 18. Mai d. J. Es wird deshalb hiernit gegen Sie auf Grund der „Kreis-Polizei-Verordnung vom 25. Juli 1881 (Amtsblatt Seite 233)“ eine bei der Amtskasse Blanken- stein (Kendant Wünnenberg) hieselbst zu erlegenden Geld- strafe von 30 Mk., an deren Stelle, wenn Sie nicht beizu- treiben ist, ein Tag Haft für je 10 Mk. Geldstrafe tritt, hierdurch festgesetzt. Außerdem sind 40 Pfg. Porto zu entrichten, u. s. w.

Blankenstein, den 14. Juni 1893.

Der Amtmann: Blumbach.

Selbstredend war gegen diese farbenwüthige Straf- verfügung auf gerichtliche Entscheidung angetragen. In dem am 26. Juli in Gattingen stattgefundenen Termine erfolgte denn auch, wie nicht anders erwartet werden konnte, Freisprechung.

Witkin darf trotz des Landraths von Gattingen die rothe Farbe, die die Befreiung der Völker vom politischen und socialen Sclavenjoch verkündet, fortan auch im Gattinger Kreise getragen werden.

Ein Parteitag für Schwarzburg-Rudolstadt wird am 20. August, Nachmittags 1 Uhr, in Rudolstadt, Tunnel des Burgkellers, stattfinden.

Berliner Neuigkeiten.

Ueber die bereits gemeldeten drei Cholerafälle erfährt die Berliner „Volkszeitung“ folgende Einzelheiten: Es handelt sich um die Arbeiter Kynal und Garun und die un- verehelichte Arbeiterin Widalatska, die sammtlich aus Rußisch- Polen stammen. Kynal wohnte im Hause Frankfurter Allee Nr. 136, Garun in der Palfisadenstraße und die Widalatska in der Friedenstrasse. Tropdem bestand eine enge Verbindung zwischen den drei Personen. Die Widalatska ist eine Stief- schwester Kynal's und Garun war ihr Liebhaber. Die Unter- suchung hat bereits ergeben, daß sich Kynal Schwären aus der verfaulenden Gegend von Rußisch-Polen hat kommen lassen, und daß alle drei Personen davon geesssen haben. Man nimmt deshalb an, daß der Krankheitsstoff in den Speisen enthalten gewesen sei. Ignaz Kynal erkrankte zuerst und starb bereits am 5. d. Mts. um 4 Uhr Nachmittags. In dem bacteriologischen Institut obducirte Dr. Zenthöfer im Beisein von noch sechs anderen Aerzten die Leiche und stellte den Kommabacillus fest. — Der Leichnam wurde unter den größten Vorsichtsmaßregeln sofort in Friedrichs- felde beerdigt. Alle Personen, die mit dem Tod en in irgend welche Berührung gekommen waren, wurden desinficirt, die Ehefrau Kynal's in der Charite drei Tage lang beobachtet und dann als unverdächtig entlassen. Man theilt uns aus bester Quelle mit, daß sowohl Kynal, als auch dessen Ehefrau vor Schmutz gestarrt haben. Dr. Zenthöfer ist übrigens auch der Lebenswewe Kynal's nähergetreten. Der Befund spottet jeder Beschreibung. Kynal ist in der Nacht vor seinem Tode aufgestanden und hat sich Buttermilch in ein Glas gehon, um diese mit einer in Scheiben zerlegten rohen Gurke zu genießen und dazu zwei Liter Schnaps mit der Frau zu trinken. Nach dem Tode Kynal's erkrankten die Widalatska und Garun, die sofort nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht wurden. Hier ist die erstere der tödtlichen Krankheit gestern gleichfalls erlegen. Da die drei Fälle eng zusammengehören, so kann von einer Verseuchung Berlins keineswegs die Rede sein. — Im Vergleich zum vorigen Jahre können wir mittheilen, daß die Zahl der Er- krankungen an Brechdurchfall verschwindend klein zu nennen ist. Auch diese Thatsache enthält eine große Ver- rubigung. So lange die Cholera in Berlin sporadisch auf- tritt, nimmt auch die Charite etwaige Kranke auf und hat bereits eine Quarantänestation eingerichtet. Diese Einrichtung ist aber nicht dazu angethan, um die Verhütung an eine weitere Ausbreitung der Seuche aufkommen zu lassen, ist vielmehr nur als eine behördliche Vorsichtsmaßregel aufzu- fassen. Wie wir ferner hören, wird in jedem Einzelfalle von Cholera oder einer ähnlichen Krankheit eine sofortige amtliche Mittheilung öffentlich erfolgen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. August 1893.

[Von der Gewerbe-Inspection.] Seit dem 1. April c. ist in Breslau eine Gewerbe-Inspection eingerichtet, und diese für Breslau, Stadt und Land, sowie auch für die Kreise Ohlau, Brieg, Neumark, Wohlau, Gubrau und Steinau. — Das hiesige Gewerkschaftscartell hat sich die Sache angeeignet sein lassen und sich an die Breslauer Regierung gewandt, um Fühlung mit der Inspection zu erhalten. In Folge dieses Ersuchens, ist nun der neue Fabrikinspector angewiesen worden, die Wünsche und Beschwerden der Arbeiter und Arbeiterinnen entgegen zu nehmen, und hat selbiger bereits am 1. August in seinem Bureau, Adalbertstraße, (1. Eingang Uferstraße), eine Sprech- stunde jeden Sonntag von 11—12 Uhr eingeführt, wo jeder Arbeiter und Arbeiterin Beschwerden vorbringen oder sonstigen Rath holen können. — Die Thätigkeit der Gewerbe-Inspection umfaßt innerhalb der durch die Paragraphen 139b, 154, 154a und 155 der Reichs- Gewerbe-Ordnung bezeichneten Grenzen die Aufsicht über die Ausführung 1) der Sonntagsruhe Paragraphen 105a, 105l der Gewerbeordnung, 2. der Vorschriften über die Arbeitsräume, Betriebsrichtungen, Ma- schinen und Geräthchaften. Die Betriebsunternehmer sind verpflichtet, den Betrieb so zu regeln, daß die Ar- beiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit, so- weit geschützt sind, wie es die Natur des Betriebes ge- stattet. Hauptsächlich hat der Arbeitgeber für genügen- des Licht, ausreichenden Luftstrom, Beseitigung des Staubes, sowie der beim Betrieb entstehenden Abfälle Sorge zu tragen. Verstöße hiergegen sind also dem Gewerbe-Inspector zu melden. 3. Prüfung der Ar- beits- oder Fabrikordnungen nach Paragraphen 134a bis 134h der Gewerbe-Ordnung. Dieselbe unterlag bekanntlich bis zum 1. April 1893 der Polizeibehörden. 4. Bestimmungen über Anstellung und Arbeitszeit jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen Paragraphen 135—139a der Gewerbe-Ordnung, Kinder unter drei- zehn Jahren dürfen in Fabriken nicht beschäftigt werden. Kinder über dreizehn Jahren dürfen in Fabriken nur beschäftigt werden, wenn sie nicht mehr zum Besuche der Schule verpflichtet sind. 5. Vorschriften über Be- triebs-Anlagen, welche einer besonderen Genehmigung bedürfen § 16 der Gewerbe-Ordnung. 6. Regelung der Bestimmungen über die Arbeitsbücher Paragraphen 107—113, 115—119a. 7. Revisionen der Dampf- Kessel.

Wir ersuchen die Arbeiter, besonders diejenigen, welche in Fabriken arbeiten, die einschlägigen Para- graphen der Gewerbe-Ordnung genau durchzulesen, da die „Volksmacht“ dieselben doch nicht ausführlich er- läutern kann. Die Arbeiterschaft wird dann informiert sein, worüber sie ihre Wünsche und Beschwerden vor- bringen kann. Die Form der Beschwerden bitten wir nur rein sachlich zu fassen, und alles zu vermeiden, was zur Abweisung derselben führen könnte. Die An- wendung der Gewerbe-Inspection lautet: Erfüllung der Wünsche und Abhilfe der Mängel, soweit sie be- rechtigt sind. Die Gewerbe-Aufsichtsbeamten sind

strengstens verpflichtet, das Amtsgeheimniß zu wahren, so daß die Arbeiter ihre Beschwerden ohne Weiteres vorbringen können, ohne die Gefahr zu laufen, gemah- regelt zu werden, sollte das doch wider Erwarten vor- kommen, so ersuchen wir bringend, einen solchen Fall vorerst der Redaction anzuzeigen, wir werden dann das Unserige thun, der Ursache der Maßregelung auf der Spur zu kommen. Von der von der Gewerbeinspection getroffenen Einrichtung bitten wir ausgiebigen Gebrauch zu machen.

[Ein „gesetzeskundiger“ Dorfschulze.] Wie wenig oft behördliche Organe auf dem Lande Kenntniß von den Gesetzen haben, über die sie wachen sollen, hatten wir während der letzten Wahlperiode wieder einmal so recht Gelegenheit, zu beobachten. Heut er- hieltten wir Kenntniß von einem Vorfall, der seine einzige Erklärung in der Nähe der russischen Grenze findet. Möglich, daß diese Nähe auf die „Rechtsan- schauungen“ gewisser Leute einen bedenklichen Einfluß ausübt. In unserem so nahen Sackrau, wohnt ein Zimmergeselle, der eine Häuslerstelle besitzt. Der- selbe zählt schon lange zu jenen Landbewohnern, die an politischer Reife, als Arbeiter, d. m. Honoration:en des Dorfes weit voraus sind. Dies scheint des Dorf- obersten stiller Scoll zu sein, denn er läßt seine uner- betene Wachsamkeit mit besonderer „Fürsorge“ über die Häuslerstelle des Zimmergesellen, der natürlich ihn als „böser“ Nothher bekannt ist, walten. Es kommt hierbei aber den Herren, wie es scheint, nicht darauf an, bei angeblicher Wahrung gesetzlicher Interessen, selber die- selben zu verletzen. So erlaubte sich die betreffende „Obrigkeit“, schon einige Male die Schöne unseres Zimmergesellen mit dem Versuche einer Hausfuchung zu beehren, ohne jede rechtliche Berechtigung. Wie uns mitgetheilt, soll hierbei der Herr Dorfschulze Schneider einmal sogar sehr schlecht abge- schnitten sein. Auch am 10. d. M. wurde von dem betr. Herrn der Versuch einer Hausfuchung ge- macht; jedoch die Frau des Zimmermanns forderte den schriftlichen Ausweis zur Berechtigung der Bornahme einer solchen Handlung, den man ihr aber nicht vor- legen konnte. Die Frau soll nun auf ziemlich drastische Weise dem Herrn „Gesetzeswächter“ die Stelle gewiesen haben, wo der Zimmermann das Loch gelassen. Würdig an die Seite einer solchen Handlung reiht sich das Benehmen des Inspectors des Rittergutes Sackrau. Wie ein russischer Despot glaubt er seine Autorität seinen Untergebenen gegenüber zur Geltung bringen zu müssen, nun, er wird es hoffentlich noch erleben, daß Knute und Revolver zum Drohen als Werkzeuge außer Mode für Wirtschaftstyrannen sind.

[Zur Lage des Kleinhandels.] Wie die Lage des Kleinhandwerks, so ist auch die des Klein- handels eine immer hoffnungslosere geworden. Und das aus nur zu natürlichen Gründen. Dort ist es die Großindustrie, welche alles zwerghafte zu Boden drückt hier die großen Waarenhäuser, die den Weltenmarkt beherrschen und den Kleinhandel auf die enger localen Verhältnisse beschränken. Den Rückgang des Klein- handels constatirt in unzweideutiger Weise z. B. der Jahresbericht der Schweißnitzer Handelskammer. Es heißt in demselben unter anderem:

„Im Berichtsjahre hat sich die Lage des Kleinhandels gegen die Vorspre noch ungünstiger gestaltet, die Kauf- kraft eines großen Theils der Bewohner des Bezirks hat sich erheblich vermindert, und der wirtschaftliche Rückgang der hauptsächlichsten im Bezirke vertretenen Industrien drückt namentlich auf den Kleinhandel. Dazu tritt das Weitreiben, die Waareneinkäufe bei vorübergehendem Aufenthalt in großen Städten zu bewirken, obgleich die heimischen, wohl- ausgestatteten Läden alle Bedürfnisse zu befriedigen ge- eignet sind. Es muß hier an den Localpatriotismus aller Einwohner des Bezirks appellirt werden, um sie zu ver- anlassen, auch dort ihre Waaren einzukaufen, wo sie selbst ihren Wohnsitz haben. Die Uebelstände, über die früher schon geklagt werden mußte: Consumverete, Waaren- häuser, Hausirhandel und Postverandgeschäfte sind sammt- lich noch vorhanden, und machen den anfänglichen Kaufleuten sehr bedeutenden Schaden. In fast allen Zweigen des Kleinhandels und im ganzen Bezirke begnügen sich die Händler mit einem ganz geringen Nutzen, um den Con- sumenten alle Waaren so billig als nur denkbar zuzu- führen, weshalb für die oben angegebenen Geschäftszweige nach der Ansicht unserer Detailleure die Bedürfnisfrage verneint werden muß.

Der Appell an den Localpatriotismus, wie das Weitreiben der Händler, so billig wie möglich zu ver- kaufen, werden unseres Erachtens nur sehr wenig Er- folg haben; auch dann nicht, wenn von seiten der Consumenten Folge geleistet würde. So wenig wie dem Kleinhandwerk alle zünftlerischen Bestrebungen zum Vortheil gereichen werden und zwar in noch geringerem Maße die hier für den Kleinhandel in Vorschlag ge- brachten Mittel geeignet sein, diesem seine frühere Stellung im wirtschaftlichen Leben zu erobern. Das sollten sich auch alle kleinen Kaufleute und Händler wohl überlegen, ehe sie irgend welche Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Lage treffen. —ok.

[Zur Beachtung.] Wir machen die Genossen, welche am Volksfest in Pöpelwitz teilnehmen werden, darauf aufmerksam, daß das Etablissement von Gutsman sich in unmittelbarer Nähe des Eisenpark befindet. Derselbe theilt uns mit, daß er ausreichend für Speisen und Getränke gesorgt hat und bittet die Genossen, bei ihm, wenn auch vorübergehend, einmal vorzusprechen.

[Sicherheitsmaßregeln gegen die Cholera.] In der letzten Sitzung der Hospital-Direction ist festgestellt worden, daß die gesammten Einrichtungen gegen die Cholera-Gefahr, wie sie im vorigen Jahre getroffen worden sind, auch für dieses Jahr bestehen.

[Ausräumungsarbeiten gehören zur gesetzlichen Arbeitszeit.] Ein höchst werthvolles Urtheil hat die Feuerschutzkammer in Mannheim in einer Anklagesache wegen Uebertretung der Gewerbeordnung gefällt. Der Gen darm Bastian hatte, als er am 14ten Januar d. J., einem Sonnabend, nach 5 1/2 Uhr die Mettesche Cigarrenfabrik in Alilshelm revidirte, mehrere Arbeiterinnen dabei angetroffen, wie sie ihre Cigarrenmesser und Rollbreiter reinigten. Er erstattete Anzeige wegen Uebertretung des § 137 G.-O. Das Schöffengericht verurtheilte den Fabrikverwalter Hugo Müller zu einer Geldstrafe von 50 Mark. Die gegen dieses Erkenntnis eingelegte Berufung Müllers führte heute zur Befestigung des erstinstanzlichen Erkenntnisses, da auch die zweite Instanz der Ansicht war, daß die sogenannten Ausräumungsarbeiten innerhalb der gesetzlichen Arbeitszeit zu erledigen sind. Wir bringen vorstehendes Urtheil in diesem Theil, weil dasselbe namentlich für Breslauer Verhältnisse von großer Bedeutung ist.

[Von der elektrischen Straßenbahn.] Der Verkehr der elektrischen Straßenbahn erfährt von heut (Freitag) an durch die behördlich genehmigte Inkräftsetzung eines neuen Fahrplans wesentliche Veränderungen. Vor allem ist hervorzuheben, daß fortan die Tour Gräbchen—Sonnenplatz—Morgenau und umgekehrt forsfällt und daß für sie eine neuer Tour Ring—Sonnenplatz—Morgenau und umgekehrt geschaffen wird. Bisher mußte man, wenn man vom Ring nach Morgenau und umgekehrt gelangen wollte, am Sonnenplatz umsteigen. Das wird von Morgen an nicht mehr nöthig sein. Statt dessen wird man am Sonnenplatz umsteigen müssen, wenn man, was auch ferner für 10 Pfennig möglich sein wird, von Gräbchen her nach Morgenau oder umgekehrt gelangen will. Die Wagen sowohl der alten Strecke Gräbchen—Scheitnig wie der neuen Ring—Morgenau verkehren ferner fahrplanmäßig (nicht bloß wie bisher, nach Bedürfnis) alle 5 Minuten. Auf der so überaus belebten Strecke Ring—Sonnenplatz und umgekehrt wird demzufolge fortan in je 2 1/2 Minuten ein Wagen in jeder Richtung fahren, während auf der viel weniger belebten Strecke Sonnenplatz—Gräbchen von jetzt an nicht mehr, wie es thatsächlich bisher geschah, alle 2 1/2, sondern alle 5 Minuten ein Wagen in jeder Richtung laufen wird. Die bisherige Tour Scheitnig—Morgenau mit Umsteigeberechtigung am Sonnenplatz wird aufgehoben. Wer diese Tour ferner noch fahren will, muß zweimal eine Fahrkarte lösen: erstens für die Strecke Scheitnig—Ring und dann für die Strecke Ring—Morgenau.

[Schwimmsport.] Lehrer Fritz Blasel zu Schlaup, welcher erst kürzlich bei dem Distanz-Wettswimmen in Breslau den ersten Preis erhielt hat, wie die „J. Unt. Bl.“ berichten, in der vergangenen Woche bei einem Wettswimmen in Paris ein silbernes Schreibzeug als Preis errungen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verloren: eine gelbe Ledertasche mit verschiedenem Inhalt und ein blau-roth carirtes Umhängetuch. — Gestohlen: am 15. d. Mts. einem auf der Taschenstraße wohnendem Restaurateur 3 Billardbälle; in der Zeit vom 14. dieses Monats bis jetzt einem auf der Neuen Gasse wohnendem Hanahälter ein blaues Kammgarnanzug; am 13. d. Mts. einem auf der Schweidnitzerstraße wohnendem Dienstmädchen im Dome ein Portemonnaie mit 5 Mark Inhalt. — Verhaftet am 16. d. Mts.: 24 Personen.

Schlesien.

Altwasser. Am hiesigen Orte befindet sich eine Eisen- gießerei und Maschinenbauanstalt, Firma Karlsbütte (Actien-

gesellschaft). Diese bedarf einer genaueren Beschreibung. Derselbe Firma sucht fortwährend tüchtige Schlosser, Lohnende und dauernde Arbeit wird zugesichert. Es finden sich hierauf viele, namentlich jüngere Leute ein, um aber in etlichen Wochen wieder abzureisen. Die Ursache hierzu ist 1. der großartige Lohn von 21 und 22 Pfennige die Stunde; 2. die auf der Tagesordnung stehende Nacharbeit, wo es nicht mehr giebt wie sonst. Es giebt Löhne von 18 und 19 Pfennigen pro Stunde. 20 Pfennige bekommen Leute, die schon 3 bis 4 Jahre hier arbeiten. Was die älteren Arbeiter anbetrifft, so ist der höchste Verdienst bei 11 stündiger Arbeitszeit wöchentlich 17 Mark. Anstatt daß diese Leute eine kürzere Arbeitszeit bei dieser anstrengenden Arbeit erkranken möchten, wird von diesen eine hintereinander 36 Stunden dauernde Arbeitszeit innegehalten, ja der Sonntag wird auch mit benützt. — Nun, Ihr Schlosser oder Maschinenbauer, oder wie Ihr sonst heißen mögt, sucht eine kürzere Arbeitszeit zu erstreben! Neuen Euch die paar Pfennige, in den Metallarbeiterverband einzutreten. Wacht auf! Bleibt nicht in dumpfer Nacht zurück, Nehmt Antheil an der Erde Glück.

Altwasser. Die Angelegenheit, betreffend die Ablösung der Wehr-Concession, ist in ein neues, nur wenig verändertes Stadium getreten. Nach der letzten Verfügung des Königl. Landrathamtes verzichtet die Kreisbaubehörde bei Bewilligung von 1500 M. als Zuschuß zu dem Kaufpreis von 5000 M. auf den sofortigen Einbau einer Muthri ne im Wehrgraben, welche einen Aufwand von 3600 M. erfordert. Die Summe von 1500 M. soll aber nicht bedingungslos der Gemeinde überwiesen werden, sondern die letztere soll verpflichtet sein, diese Fluthrinne sofort einzubauen, wenn der Herr Kreisbauamter es für nöthig hält. Die Gemeinde Altwasser ist demnach nicht um ein Haar besser gestellt als vorher. Die Gemeinde hat in diesem Frühjahr 1500 M. zum Ankauf des Wehres zur Verfügung gestellt und in den Etat 1893 bis 1894 aufgenommen unter der Bedingung, daß der Rest von 3500 M. von den Adjacenten und dem Kreise bedingungslos getragen werde. Die Adjacenten verpflichteten sich zu 1500 M., welche Summe durch einen nachträglichen Beitrag des Pajratscherrn von Mutius von 300 M. auf 1800 M. sich erhöhte, so daß dem Kreise nur 1700 Mark, aber bedingungslos, beizuschließen übrig bleibt. Die Gemeinde kann keine anderen Bedingungen übernehmen, als die, die Adjacenten in der gewohnten, allhergebrachten Weise zur Reinigung des Laiebaches anzuhalten. Es wurde schon früher hervorgehoben, daß die ganze Verunreinigung des Laiebaches durch die oberhalb gelegenen Ortschaften verschuldet wird, also auch diese bzw. der Kreis verpflichtet ist, Altwasser von der Plage zu befreien oder durch wenigstens einen erträglichen Zustand dort herzustellen. Wenn also die Gemeinde mit den Adjacenten 3300 M. hergiebt, so dürfte das für den überlasteten Ort mehr als genug sein. Von diesen Erwägungen geleitet, hat deshalb der Amtsausschuß, welcher am Sonnabend zu einer Sitzung im Amtgebäude unter dem Vorsitz des Herrn Amtsvorstehers versammelt war, um die neuere Vorlage des Kreisaußschusses zu beraten, das Anerbieten mit aller gegen die Stimme des Vorstehenden abgelehnt.

Altwasser. Hier wird bekanntlich vom 3. September d. J. ab ein praktisch socialer Curus namentlich für die katholische Bevölkerung stattfinden. Das Programm ist nun festgestellt und enthält nach der „Reißer Zeitung“ Vorträge über: Socialismus, Arbeiterfrage, Arbeiterbund, Arbeiterversicherung, Arbeiter- und Fachvereine, Meister-, Gesellen- und Lehrlingsvereine, Gewerbevereine, Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen, Agrarfrage, Bauernvereine und Darlehnsklassen, Handwerkerfrage, katholischer Volksverein und christliche Charitas. Das „Alteutsche Rom“ wird noch „berühmt“ werden.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen, 16. August. Die polnische Wähler-Versammlung, welche heute, Mittwoch, Abend, im BazarSaale abgehalten wurde, war von 800—900 Personen besucht und verlief von Anfang bis zu Ende unter fürchterlichem Tumulte. Nachdem die Hospitanten die Versammlung bereits auf 7 Uhr einberufen hatte, Entree von 20 Pf. eröss und nur solchen Personen den Zutritt gestattet, welche durch diesjährige Steuerzahlung sich als Polener Einwohner ausweisen konnten, bestand nahezu die Hälfte der Erschienenen aus Anhängern der polnischen Volkspartei, die das bisherige Wahlcomitee, welches keinen Geschäftes- und Klaffenbericht erstattete, auf das Beschäftigte angriffen. Nach zweistündiger Debatte — oft sprachen mehrere Redner zu gleicher Zeit und der überwachende Polizeicommissar mußte wiederholt mit Auflösung drohen — kam es zur Abstimmung über das neue Wahlcomitee. Bei der Abstimmung handelte es sich um zwei Listen, die der Hof- und die der Volkspartei. Die ersten Abstimmungen waren zweifelhaft, und jede Partei behauptete, die Mehrheit zu haben. Schließlich erlangte die Hofpartei eine kleine Mehrheit und proclimirte ihr Wahlcomitee, wogegen aber die Volkspartei protestirte. Die heutige Verhandlung bewies aber, daß die Volkspartei schon über eine sehr große Anhängerschaft verfügt, und daß der Zwiespalt im Polenlager immer größer wird. Uns kann es nur recht sein!

Vereine u. Versammlungen.

Rezezimmer 1. In der letzten Versammlung vom 15. d. M. im Locale von Anders, Schweizerstraße 7, die gut besucht war, hielt Genosse Stelzer einen Vortrag über das Thema: „Wie brechen wir den socialistischen Ideen Bann?“ In seinen Ausführungen betonte Redner zunächst die Benutzung guter Schriften und ganz besonders das Lesen unserer Zeitungen als Mittel, unseren Ideen immer größere

Verbreitung zu geben, wie auch eine gründliche, theoretische Kenntniß des Socialismus zu fördern. Die mündliche Agitation hingegen muß in erster Reihe in Anwendung kommen und zwar unter steter Berücksichtigung der schlechten Charaktere überall da, wo jegliche Kenntnisse des Socialismus fehlen. Mit Besonnenheit und ohne Fanatismus ist hierbei zu Werke zu gehen und keine Hindernisse dürfen Veranlassung sein, die allerdings schwierige Aufgabe einzufüllen. Durch großen Fleiß und Ausdauer ist Viele die Möglichkeit dann nicht ausgeschlossen, sich Erfolg der gerechten Sache des Proletariats zu widmen. Immer aber bleibt es Pflicht eines jeden zielbewußten Arbeiters, wenn auch gering seine Kräfte seien, sein Möglichstes zur Aufklärung in irgend einer Weise beizutragen. Nur dann ist die endliche Befreiung der Arbeiterklasse zu erreichen. In der Diskussion äußerten sich einige Genossen im Sinne des Referenten. — Ferner wurde noch besch. Sonntag den 27. August eine Landagitation zu veranstalten, dabei sprach man die Erwartung aus, daß eine recht Theilnehmung sich zeigen möchte, entsprechend dem Interesse welches doch Alle an der Verbreitung unserer Lehre haben.

Rezezimmer 3. In der letzten Versammlung im Rezezimmer 3, im Locale zum Raben, Vorwerkstraße, statt ein Vortrag des Genossen Wendtandt, „Der Kampf des Christenthums gegen die Socialdemokratie“ auf der Tagesordnung. Nach Eröffnung theilte der Vorsitzende mit, daß dieser jedoch seinen Vortrag nicht halten könne. Die angegebenen Gründe nahen die Versammlung mit Gleichgültigkeit entgegen. Als Ersatz für den Vortrag wurde eine Vorlesung „Ueber Christenthum und Socialismus“ gehalten. Diese eine Polemik zwischen einem Parlamentarier und einem Vertreter des Christenthums fand großen Beifall und rief eine rege Discussion hervor. — Nächsten Dienstag wird Genosse Tische einen Vortrag über die Ablösung der Feudallast halten; zahlreiche Erscheinen der Genossen ist daher notwendig. Mit einem Appell an die gut besuchte Versammlung dem socialdemokratischen Verein beizutreten, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 17. August. Bei der heutigen Reichstagswahl arbeiteten besonders die Gegner der Socialdemokratie mit dem Aufgebot aller Kräfte, jedoch ohne Erfolg. Das Resultat der Nachwahl ist wie man anders zu erwarten stand, ein abermaliger Sieg der Socialdemokratie. Es erhielten Stimmen: Raab (K. 2 275, Lacs (natl.) 8 797, Mollenbuhr (Socialdemokrat) 16 465. Mollenbuhr ist somit mit Majorität gewählt.

Cholera. Bezüglich der Cholera in Berlin wird von kompetenter Seite mitgetheilt, daß irgend welche Grund zur Besorgniß für die Bevölkerung nicht vorliegt. Bis heut ist keine Meldung einer neuen Krankheit erfolgt; es handelt sich also augenscheinlich um drei vereinzelten Fälle, wie solche auch im vorigen Jahre hier in Berlin vorgekommen sind und erweislich von außerhalb eingeschleppt waren.

Ueber das Begräbniß des Soldaten Schröder wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

„Als die Zeit der Beerdigung herannahte, rückten a Mann, geführt von einem Unteroffizier, an, hoben die Leiche auf eine Bahre und trugen ihn zur Gruft. Als er hinaufgeliefert war, forderte der Todtenräuber die Leidtragenden zu einem stillen Gebet auf, und damit hatte die Katastrophe ihren Abschluß gefunden. Weder ein Hauptmann, noch ein stellvertretender Offizier war zugegen, der den armen Soldaten ein freundliches und tröstendes Wort sagte, den die Stütze ihres Alters plötzlich für immer genommen worden, auf die sie alle ihre Hoffnungen aufgedaut hatten. Nur ein amtliches Schreiben das 24 Stunden nach seiner Tode bei den Eltern eintraf, gab ihnen Kunde von dem Borgefallenen. Der Hauptmann der Compagnie ist der Erbprinz von Hohenzollern, ein noch sehr junger Mann. Das an die Eltern Schröders gerichtete Schreiben war von dem Hauptmann v. Reg. unterzeichnet.

Breslau, 17. August. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) August 130,00 B., September-October 131,00 B. — Hafer per 1000 Kilogr. per August 160,00 G. — Mühlöl (per 100 Kilogr.) — per August 48,00 B., per September-October 48,50 B. — Spiritus per 100 Litr. (a 100 pSt.) ohne Fabrikz. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelaufene Kündigungscheine — per August 50er 53,00 B. 7er 53,00 B. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 17. August. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 23,50 B. 24,00 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 21,50—22,00 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,60—10,00 M., ausländisches Fabrikat 9,40—9,80 M. — Roggenmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 19,75—20,25 M. — Futtermehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 11,20—11,60 M. b) ausländisches Fabrikat 10,80—11,20 M.

Residenz-Sommer-Theater. Guten kräftigen Mittagstisch zu 40 Pf. 1241 Neumarkt 8. „3 Tauben“.

Direction: **Fritz Witte-Wild.**

Freitag:
Sapspiel des Lobe-Theater-Ensembles.
Zum letzten Male:
Der Vogelhändler
Sonnabend: Benefiz Felix Stramm, mit theilweise neuer Ausstattung.
„Der Seefahrer“.

Meine Bäckerei
befindet sich jetzt
Schweizerstraße 22.
Kursawe. Bitte genau auf Nr. 22 zu achten.

Nicolai-Vorstadt
Berlinerstraße 1,
Ecke Schwerstraße
habe ich ein 1230
Barbier- u. Cigarren-Geschäft
errichtet und erlaube die Genossen um
gütige Beachtung
Herrmann Berner,
Barbier- und Cigarren-Geschäft.

!! Cigarren !!
bei Genosse
R. Saftenbach
Trinitasstraße 1 1278
zweites Haus von der Sonnen-Strasse.
N.B. Sonntag auf dem Festplatz
vertreten.

Freie Religionsgemeine
Erbauungshalle: Grünstraße
Somitag, den 20. August,
Vormittags 9 1/2 Uhr:
Erbaung. Prediger Tscholl
Nach der Erbaung: Berichterstatter
über die diesjährig-freit. l. gl. Bu-
versammlung in Nürnberg.

Todes-Anzeige.

Heute früh 8 Uhr entschlief sanft nach langen schweren Leiden unser einzig innig geliebtes Kind, Enkeltochter und Nichte

Anna

1279

im zarten Alter von 1 Jahr 2 Monaten.

Dies zeigt allen Freunden und Bekannten um stille Theilnahme bittend, im Namen aller übrigen Hinterbliebenen an

Breslau, den 17. August 1893.

Paul Götter.

Beerdigung: Sonntag Nachm. 3 Uhr. — Trauerhaus: Löschstrasse 10 nach Rothkretscham.

Zeugen gesucht!

Die Genossen und Genossinnen, welche am Todestage C. P. Giesmanns der auf dem Wege nach dem Friedhof erfolgten Beerdigung der Genossen Giesmann und Faralewski beigewohnt haben, werden ersucht, Montag Abend in den „3 Tauben“ erscheinen.
J. Giesmann.

Olafske's Etablissement, Grabschenerstraße 74.

Sonnabend, den 19. August 1893:

IV. Stiftungs-Fest

des Jahrvereins Breslauer Arbeiter unter Mitwirkung des M.-G.-V. „Arone“.

Große Soirée

1277

mit darauffolgendem **Tanz-Kränzchen.**

Programme im Vorverkauf 30 Pf., an der Controlle 40 Pf.

Eintrittsgeld 50 Pf.

Einlass 7 Uhr. Anfang präzise 8 Uhr.

Es ladet ein

Der Vorstand.

Haynau.

Haynau.

Partei-Versammlung

Sonnabend, den 19. August, Abends 8 Uhr, im „goldenen Löwen“.

Die Tagesordnung, welche besonders wichtig, wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Das Erscheinen sämtlicher Genossen ist Pflicht.

Der Vertrauensmann.

Haynau.

Haynau.

Grosse Lassalle-Feier.

Sonntag, den 27. August, im Gasthof zum

„goldenen Löwen“

Concert

ausgeführt von der Haynauer Stadtkapelle.

Grosse Kinderfaekelpolonaise, sowie Präsentvertheilung.

Anfang 3 1/2 Uhr.

Entrée 15 Pf.

Nach dem Concert: Tanz.

Das Comité.

193 1000 Paar Stiefel und Gamaschen von 6 Mark an.

A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.

Neu eröffnet!

E. Keil, 10 Reuschestraße 10,

früher in der Helm'schen Schuhbude, am Ringe

empfehlte sein großes Lager

fertiger Schuhwaaren

für Herren, Damen u. Kinder

bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigsten Preisen.

Ludwig Herz

Blücherplatz 4

neben der Mohren-Apothek

empfehlte sein Lager fertiger

Schuhwaaren

unter Garantie eleganter Passform und bester Haltbarkeit

zu billigen aber streng festen Preisen.

Ob ich dich liebe,

1275

Julius Philipp's

Barbier-, Friseur- und Haar-

schneide-Cabinet empfiehlt sich

einer geneigten Beachtung. [1113]

Friedrich-Wilhelmstr. 52.

Filiale: **Pöfenerstr. 5.**

Wahrer Jakob u. Volkswacht liegt aus

Carl F. Schirmer, Grfurt.

Eichen-Park

in Pöpelwitz.

Sonntag, den 20. August cr.:

Grosses Volks-Fest

à la Wiener Prater

arrangirt von der

socialdemokratischen Partei in Breslau

bestehend in

Grossem Doppel-Concert

(Vokal und Instrumental)

unter Mitwirkung der

Vereinigung Breslauer Sänger

Dirigent: Herr Krause.

Auf dem Spielplatz:

Volksbelustigung für Jung und Alt

als: Wettlaufen, Toptschlagen, Stangenklettern, Sackspringen.

Arrangirung von Gesellschafts-Spielen.

Kinder-Polonaise durch den Park unter Vorentritt der Musik-Kapelle.

Aufsteigen zweier Riesen-Luftballons

„Breslau“, „Vorwärts“

mit Präsentvertheilung aus höheren Regionen, für die Jugend.

Hier noch nie gesehen

Bei eintretender Dunkelheit:

Feenhaft bengalische Beleuchtung

sämmtlicher Park-Anlagen.

Den p. t. Festtheilnehmern stehen ferner auf dem Spielplatz:

Pasch-Buden, Moment-Photographie-Salons, Karitäten-Cabinets, Schaubuden und ein

Miniatur-Theater

zur gefälligen Benutzung.

Im Saal:

Grosses Tanz-Kränzchen.

Preis-Bolzschüssen für Herren und Damen.

Anfang des Concerts 4 Uhr.

Entrée à Person 10 Pf.

Kinder unter 10 Jahren frei.

Der Eingang zum Fest-Park befindet sich nur am Haupt-Portal, an der Erholung.

NB. In Anbetracht des äusserst billigen Eintrittspreises bei dem reichhaltigen Programm sehen wir einer zahlreichen Betheiligung entgegen.

Die Vertrauenspersonen

der socialdemokratischen Partei.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Herren- und Knaben-Garderobe

1260 in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,

Ecke Hinterhäuser.

75 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Beste Preise!

Es geht los!

Weithin schallt ein Trompetenstoß herbei, Ihr Leute! Es geht los! Ob dick, ob dünn, ob klein, ob groß, Die aller schönsten Paletots Für'n Herrn passend, ganz famos, Belommt man jetzt für wenig Moos! Beachtet die Adresse bloß, Sonst ist nachher die Reue groß! Die Auswahl, sie ist grandios, Kein Knopf und keine Naht läßt los Solch' Waare, billig bedenlos, Hat Goldne Pierundstrebzig bloß.

Anfertigung nach Maß
ohne Preiserhöhung, 1235

Peterinen-Mäntel
für Herren u. Knaben,
Bauch-Garderobe

für die wohlbeleibtesten Herren in größter Auswahl fertig vorräthig. Herbst-Paletots jeder Größe v. 10 Mk. an, Ia, wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an. Gewandstoffe mit Pellerin, Herren-Anzüge von 10 Mk. an, feine Anzüge von 14 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-Röcke von 8 Mk. an, Herren-Regen-Ärmeln von 3 Mk. an, gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, Kellner-Tracks, Staubmäntel jeder Art.

„Goldene 74“
nur in Breslau
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.

Telephon 1805.

C. Moh, Schuhmachermstr.
Friedrich-Wilhelmstr. 70a
empfiehlt 1125
sein großes Lager von

Schuhwaaren
für Herren,
Damen u. Kinder
in großer Auswahl
zu billigsten Preisen.

Hüppentengel kauft jed. Posten zum best. Preis
Kemmler Nfgr.,
Friedrich-Wilhelmstr. 2b.

Empfehle meine selbstgefertigten

Schuhwaaren
für 824
Damen und Herren
sowie
große Auswahl
von
Kinderstühle
zu bill. Preisen

A. Zwirner
Friedrich Wilhelmstr. 51.

Elektrische Straßenbahn Breslau.

Mit Genehmigung der zuständigen Behörden tritt am 18. d. M. bis auf Weiteres folgender Fahrplan in Kraft:

Tour I: Gräbchen—Scheitnig und umgekehrt mit direkten Wagen alle 5 Minuten vom Depot Gräbchen ab. Schild und Signallicht roth.

Tour II: Ring—Morgenau und umgekehrt mit direkten Wagen alle 5 Minuten. Schild und Signallicht grün.

Tour III: Gräbchen—Morgenau und umgekehrt in Verbindung mit Tour I und II alle 5 Minuten und mit Umsteigen am **Sonnenplatz**.

Depot Gräbchen—Kirchhöfe Gräbchen und umgekehrt. Wagen verkehren von 10 Uhr Vormittags ab bis 1 Uhr alle 10 Minuten; von 1 Uhr bis Kirchhofs-schluss alle 5 Min. Soweit die Wagen der Tour I nicht durchfahren, verkehren besondere Wagen mit denen die ankommenden Fahrgäste ohne Zahlung weiterbefördert werden.

Jedem Erwachsenen ist es gestattet ein Kind unter 6 Jahren, welches keinen besonderen Platz einnimmt, unentgeltlich mitzunehmen. — Bestimmte Haltestellen werden eingerichtet.

Abfahrtszeiten von	Gräbchen, Depot	Scheitnig	Ring, Kurfürsten-Seite	Morgenau.
Erster Wagen Morgens . . .	5 U. 40 M.	6 U. 25 M.	6 U. — M.	6 U. 40 M.
Erster Wagen Abends . . .	10 „ 10 „	10 „ 30 „	10 „ — „	10 „ 10 „

Breslau, den 17. August 1893. Die Direction.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempnerhand). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr Einigungnahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtausch der Bibliotheksbücher, Kassenlocal, verbunden mit Uebungsnachweis im Gasthof „zum Raben“ Vorwerkstraße 47 (Bartsch). — Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Herberge befindet sich Eblisch's Brauerei „zu den drei Tauben“ Neumarkt 8.

Metallarbeiter-Verband (Bismarckstraße 10). Jed. Sonnabend, Ab 8 Uhr; Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtausch der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Allgem. Kranker- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S.). Jeden Sonnabend, Abends 8 bis 10 Uhr und Sonntag von 12-2 Uhr Kassenabend im „goldenen Heuschkestraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. S.). Jeden Sonnabend von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend in Eblisch's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Gauverein Breslauer Bismarckhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend in Bismarckhauer „Trebnitzer Hause“ Ritterplatz.

Bereinigter Putzmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr Kassenabend im „rothen Löwen“. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und Verwandter Berufsge nossen. — (Zahlst. Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Rüstler's Lokal, Lehndamm. — Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Localverband deutsch Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend von 8-10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse i. d. Brauerei, Herrenstr.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hambur). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg).

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlst. Breslau). Jeden Sonnabend Vereins- und Kassenabend in Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Allgemeine Kranker- und Sterbekasse der deutsch Drechsler und der Verwandter Berufsge nossen. (E. S. Hamburg.) Jeden Sonnabend von 8-10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant Hummerei.

Allgemeiner Unterstützungverein der Töpfer und Berufsge nossen Deutschlands (Zahlst. Breslau). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Lokal des Herrn Martin Klempner, Grobengasse 10.11. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein Breslau-Land-Neumarkt. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr Mitgliederversammlung im Lokal des Herrn Gutschmann in Bismarckstraße 10.11. Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Böttcher. Sonnabend 19. August cr.: Kassenabend in Jänich's Brauerei, Heinrichstraße 5.

Specialität: Bauchgarderoben.

Auf mein reichhaltiges Lager von

Herren-Garderoben

für normal gebaute Figuren mache ein geehrtes Publikum ebenfalls aufmerksam. Meine fertigen Garderoben sind trotz der anerkannt horrenden Billigkeit auf das eleganteste, mit den best existirenden Zuthaten verarbeitet und nur mit Maßgarderoben zu vergleichen.

Unerreichte Auswahl von Jünglings und Knaben-Garderoben

in den reizendsten Facons, zu auffallend billigen Preisen.

Anfertigung nach Maß

in kürzester Zeit.

Preislisten oder sonst hier allgemein übliche Anlockungsmittel veröffentliche ich nicht und steht es Jedermann frei sich von der Wahrheit meiner Angabe zu überzeugen.

S. Hurtig

I. Etage, Ohlauerstraße 84, I. Etage
I. Etage, Eingang Ecke Schubbrücke I. Etage,
nur I. Etage, nur I. Etage.

Soeben erschien:
Der Süddeutsche Postillon
Preis 10 Pf.

Belesene Nummern

des „Wahren Jakob“, des „Postillon“ etc. zur Agitation nimmt entgegen die Exped. der „Volkswacht“.